©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 148/I	Linz 2003

ETYMOLOGIE UND VOLKSETYMOLOGIE ANHAND DES „ORTSNAMENBUCHS DES LANDES OBERÖSTERREICH," BEZIRKE FREISTADT UND PERG.

Von Karl Hohensinner

Das „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich," seine Zielsetzung und Methodik.

Soeben ist Bd. 11 (Politische Bezirke Perg und Freistadt) des „Ortsnamenbuchs des Landes Oberösterreich" erschienen. Es ist der achte Band des auf 12 Bände (den Einleitungsband mit eingeschlossen) angelegten Grundlagenwerkes.[1] Die in Verbindung mit dem landeskundlich ausgerichteten „Oberösterreichischen Musealverein" geplanten Arbeiten zu einem auf dem aktuellen Forschungsstand befindlichen „Ortsnamenbuches des Landes Oberösterreich" wurden 1982 begonnen. Die konkrete Planung und Leitung wurde von Univ. Prof. Dr. Peter Wiesinger vom Institut für Germanistik der Universität Wien übernommen, der als international ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Namenkunde und Etymologie gilt und der sich in vielen wissenschaftlichen Publikationen mit Fragen zur Oberösterreichischen Topo- und Hydronymie beschäftigt hat.[2] Obwohl auch die Kulturabteilung der Ober-

1 Zu Konzeption des Ortsnamenbuches, zu den Siedlungsnamentypen und zur Siedlungsgeschichte:
Wiesinger, Peter: Zum neuen „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich." In: Oberösterreichische Heimatblätter 44 (1990), S. 315–326.
Ders.: Das „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich". In: Beiträge zur Namenforschung NF 25 (1990), S. 169–179.

2 Wiesinger, Peter: Die bairische Besiedlung Oberösterreichs auf Grund der Ortsnamen. In: Baiernzeit in Oberösterreich. (= Oberösterreichisches Landesmuseum, Katalog 96), Linz 1977, S. 99–119.
Ders.: Die ältesten Gewässer- und Siedlungsnamen in Oberösterreich. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Sprache und Name in Österreich. Festschrift für Walter Steinhauser zum 95. Geburtstag. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 6), Wien 1980, S. 255–297.
Ders.: Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. In: Holter, Kurt (Hrsg.): Baiern und Slawen in Oberösterreich. (= Schriftenreihe des Oberösterr. Musealvereins 10), Linz 1980, S. 139–210. (= Wiesinger, 1980b)
Ders.: Probleme der bairischen Frühzeit in Niederösterreich aus namenkundlicher Sicht. In: Wolfram, Herwig, und Andreas Schwarcz (Hrsg.): Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1. (= Denkschriften der Phil.-hist. Kl. der Österr. Ak. d. W. 179), Wien 1985, S. 321–367.
Ders.: Zur Typologie der Flußnamen des bayerischen, österreichischen und oberungarischen Donauraumes zwischen Lech und Raab. In: Beiträge zur Namenforschung N. F. 20 (1985), S. 217–230.
Ders.: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht. In: Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich. Hrsg. vom Friedhelm Debus. (= Beiträge zur Namenforschung N.F., Beiheft 41), Heidelberg 1994, S. 51–169.
Ders.: Zur Frage von Herkunft und Bedeutung des Namens Krems. In: Ofitsch, Michael, und Christian Zirko (Hrsg.): Studia Onomastica et Indogermanica. Festschrift für Fritz Lochner von Hüttenbach zum 65. Geburtstag. Graz 1995, S. 355–370.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

österreichischen Landesregierung eine finanzielle Unterstützung beiträgt, so wird die eigentliche Finanzierung eines kostenintensiven wissenschaftlichen Mitarbeiters vom „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung" gewährt, der das Langzeitprojekt bis heute trägt. Das ONB OÖ ist auf 11 Bände angelegt und nach den Politischen Bezirken des Landes und den im Volksbewußtsein verankerten Vierteln gegliedert. Hinzutreten soll ein abschließender Einleitungsband[3] mit dem Quellenverzeichnis, der Erläuterung von phonetischer Transkription und dialektalen Verhältnissen, der Grundzüge der Schreibentwicklung sowie der Darstellung der häufigen und wiederkehrenden Ortsnamentypen, um dadurch die Einzelbände zu entlasten und Wiederholungen zu vermeiden.

Die Publikation wurde 1989 mit dem das südliche Innviertel betreffenden Band 1 „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Braunau am Inn" begonnen, und im Abstand von zwei bis drei Jahren folgten kontinuierlich die weiteren Bände: 1991 Band 2: „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Ried im Innkreis," 1994 Band 3: „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Schärding," 1997 Band 4: „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Vöcklabruck", 1999 Band 6: „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Gmunden," Band 7: „Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Kirchdorf an der Krems, Steyr-Land und Steyr-Stadt" und nun liegt Band 11, „Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Perg und Freistadt" vor, so daß bereits wesentlich mehr als die Hälfte der geplanten Bände publiziert werden konnte.[4]

Seit 1992 hat die Österreichische Akademie der Wissenschaften das Projekt in ihre Obhut übernommen. Es wird nicht nur als eine Unternehmung der Philosophisch-Historischen Klasse geführt, sondern erscheint seit seinem Beginn auch im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Für das erfolgreiche und international gewürdigte Unternehmen wurde sein Leiter im Jahr 2000 mit dem „Henning-Kaufmann-Preis für Namenforschung" der Henning-Kaufmann-Stiftung in Kiel (Deutschland) ausgezeichnet.

3 Abgekürzt im Ortsnamenbuch als „EB."

4 Bertol-Raffin, Elisabeth, und Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Braunau am Inn. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 1), Wien 1989.
Dies.: Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Ried im Innkreis. (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 2), Wien 1991.
Wiesinger, Peter und Reutner, Richard: Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Schärding. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 3), Wien 1994.
Reutner, Richard; Bito, Helen und Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Vöcklabruck. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 4), Wien 1997.
Reutner, Richard, und Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Gmunden. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 6), Wien 1999.
Hohensinner, Karl; Reutner, Richard und Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Kirchdorf an der Krems, Steyr-Land und Steyr-Stadt. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 7), Wien 2001.
Hohensinner, Karl und Wiesinger, Peter Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Perg und Freistadt (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 11), Wien 2003.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Das „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich" ist ein historisch-philologisches Ortsnamenbuch und zugleich ein Grundlagenwerk. Es dokumentiert jeden amtlich geführten Ortsnamen ausgehend vom amtlichen „Ortsverzeichnis Oberösterreich 1981" unter Mitberücksichtigung 1971 noch selbständig geführter Ortsteile. Für jeden Ortsnamen werden die historisch-urkundlichen Zeugnisse von den Anfängen bis zur Landesaufnahme durch Souvent 1857 (letzteres systematisch seit Band 6) zusammengestellt und die örtliche dialektale Aussprache aufgenommen. Beide zusammen bilden die Grundlagen für die sprachwissenschaftlich-etymologische Erklärung nach sprachlicher Herkunft, Namenbildung, Namenbedeutung und lautlich-formaler Entwicklung im Lauf der Zeit vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart. Historisch und geographisch Wissenswertes wird soweit in die Interpretation mit einbezogen, als es zum Verständnis der Namenbedeutung beiträgt.

Die häufigen und für die einzelnen Siedlungsperioden aussagekräftigen Namentypen wie jene auf *-ing*, *-heim*, *-reit* oder *-schlag* werden im Hinblick auf die Siedlungsgeschichte auch kartiert.

Die dialektalen Ortsnamenaussprachen zeigen nicht nur die lautliche Entwicklung an, sondern bewahren oftmals einen älteren, im sonstigen appellativischen Wortschatz geschwundenen Lautstand, so daß sie dadurch auch einen wesentlichen Beitrag zur regionalen Dialektgeschichte liefern.

Damit leistet das „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich" Grundlagenforschung und dies insbesondere für die Siedlungsgeschichte des Landes, wofür es kein anderes Quellenmaterial gibt als die diesbezügliche Aussage der Ortsnamen. Im Hinblick auf die Unzulänglichkeit älterer Untersuchungen und die nationalistischen Mißbräuche kommt daher einer linguistisch fundierten Forschung besonderes Gewicht und grundlegende Bedeutung zu.

Die sichere Einzelinterpretation von Siedlungsnamen ist sowohl an möglichst weit zurückreichendes und quantitativ nicht zu geringes Belegmaterial als auch an die Kenntnis der historischen Lautlehre gebunden. Die Summe der Einzelinterpretationen, die immer mit Blick auf benachbarte Namen und allgemein Gegendtypisches erfolgen sollte, ergibt das Bild des Untersuchungsgebietes. Je genauer das Ortsnamenlexikon erarbeitet werden konnte, desto schärfer wird das Bild. Da sich aber die sprachliche Vergangenheit nicht unbegrenzt oder nach Belieben ausleuchten lässt, hat man als Namenkundler manchmal auch mit einer Art Halbdunkel, mit Mehrdeutigkeit, zu leben. Die Meinung, man könnte durch besonders fleißiges Belegesammeln und durch exakte Anwendung der Lautlehre in allen Fällen absolute Etymologien gewinnen ist nicht berechtigt, wenngleich dies zum allergrößten Teil gelingt.

Namentypen, deren Bildungsweise, Bestandteile, Verbreitungszeit und -raum gut erforscht und mit den Methoden der Sprachwissenschaft bestens analysierbar sind, sind z. B. die echten *-ing*-Namen oder Rodungsnamen auf *-reit*, *-schwand* und *-schlag*. Hier lassen sich meist schon bei durchschnittlich guter

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Belegsituation alle Namenbestandteile und Bildungsmuster identifizieren. Anhand der in diesen Siedlungsnamen enthaltenen Personennamen und Appellativen lässt sich eine zeitliche Zuordnung des Namentypus treffen, wodurch die Siedlungsgeschichte erhellt werden kann. In späteren Abschnitten wird dies anhand von Beispielen näher dargestellt werden.[5]

1. Etymologie und Siedlungsgeschichte

1.1. Geographische, geologische und klimatische Grundlagen der Besiedlung des Unteren Mühlviertels[6]

Aufgrund des engen Zusammenhanges zwischen Siedlungsgeschichte und geographischer Lage ist es wichtig, eine Übersicht über den Naturraum des untersuchten Gebietes zu geben, zumal sich oft auch die Ortsnamengebung an den landschaftlichen Gegebenheiten orientiert.

Die Bezirke Freistadt und Perg befinden sich in nordöstlichster Lage in Oberösterreich. Sie sind von den benachbarten Gebieten teils stark geographisch und historisch abgegrenzt, teils enden sie an mehr oder weniger modernen Verwaltungsgrenzen, die keiner anderen Gliederung entsprechen.

5 Als aktuelles und sehr umfangreiches Nachschlagewerk sei hier hingewiesen auf: Namenforschung – Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Hrsg. von Ernst Eichler u. a. 3 Bde. Berlin 1995 und 1996 (mit zahlreichen Artikeln zur Geschichte und Methodik der Namenforschung, zur Namentheorie, Namengrammatik und -semantik, zur historischen Namenentwicklung, zu Namenkontakt und Namengeographie, zu den Personen-, Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen, zu Namen und Siedlungsgeschichte usw.).
Weitere Überblickswerke zur Namenforschung:
Bach, Adolf: Deutsche Namenkunde. I: Die deutschen Personennamen. II: Die deutschen Ortsnamen. 5 Bde, Heidelberg 1952–1956.
Steger, Hugo (Hrsg.): Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum (= Wege der Forschung 383), Darmstadt 1977.
Für das Bundesland Niederösterreich: Weigl, Heinrich, und Fritz Eheim: Die Ortsnamen in Niederösterreich. (= Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 1), Wien 1973.
Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 3 Bde, Wien 1989–1994.
Ernst, Peter: Die althochdeutschen Siedlungsnamentypen in Niederösterreich und Wien. (= Dissertationen der Universität Wien 199), Wien 1989.
Für alle bis zum Jahr 1200 überlieferten Ortsnamen in Österreich und Südtirol:
ADNB = Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. Bearb. von I. Hausner und E. Schuster. Bd. 1, Wien 1999 (= Lief. 1-10, Wien 1989–1999); Lief. 11–13 Wien 1999–2002.
Hausner, Isolde: Die ältesten urkundlichen Ortsnamenquellen Österreichs. In: Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Hrsg. von Rudolf Schützeichel. (= Beiträge zur Namenforschung N.F., Beiheft 29), Heidelberg 1988, S. 51–59.

6 Zu diesem Abschnitt, sowie zu den Abschnitten über die Namentypen siehe auch die entsprechenden Kapitel bei: Heiß, Christiana: Die Ortsnamen der Gerichtsbezirke Perg und Pregarten in Oberösterreich. Dipl. Arb. Wien, 1995 und Hohensinner, Karl: Die Siedlungsnamen im nordöstlichsten Oberösterreich. Gerichtsbezirke Freistadt und Unterweißenbach. Phil. Diss. Wien 1997.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Starke naturräumliche Abgrenzungen sind im Osten zum niederösterreichischen Waldviertel und im Norden nach Böhmen hin gegeben. Im untersuchten Gebiet liegt auch Südabdachung des Granit- und Gneishochlandes der Böhmischen Masse, die geologisch zu den ältesten Formationen Österreichs gehört, und wird im Süden von der Donau begrenzt, die im Osten durch das altbesiedelte Engtal des Strudengaues fließt. Der Großteil des südlichen Bereichs bildet die Machlandebene, welche eigentlich der Landschaftsregion des Alpenvorlandes zugerechnet werden muß.

Im Norden der Freiwald und im Osten der nach der Stadt Grein benannte Greiner Wald waren bis in die frühe Neuzeit hinein dünn besiedelte Gebiete, kaum von der Verwaltung erfaßt und nur von wenigen Wegen durchzogen. Relativ hohe Bergketten (um 1000 m) bilden Wasserscheiden. Im nordöstlichen Bereich entspringen die Flüsse Aist, Naarn, Maltsch und Kamp. Aist und Naarn fließen in südwestlicher Richtung der Donau zu, der Kamp fließt nach Osten und mündet erst östlich von Krems in die Donau. Die Maltsch fließt nach Norden. Sie entspringt in der Gemeinde Sandl, bildet dann die Staatsgrenze zur Tschechischen Republik, verläßt bei Stiegersdorf das Untersuchungsgebiet und mündet in Budweis in die Moldau. Der westliche Rand des Gebietes wird durch die Große und Kleine Gusen entwässert.

Die fruchtbare, temperaturbegünstigte Machlandebene fällt längs deutlicher Erosionsränder stufenartig zur Donau ab. Das Gebiet weist verschiedene Niveaus auf:

Die Niederterrasse zwischen Mauthausen und Baumgartenberg ist mit Ausnahme des östlichsten Bereiches seit historischer Zeit überschwemmungsfrei.

Südlich davon befindet sich die noch immer überschwemmungsgefährdete Landschaft der Donauauen, die vor allem als Wiesenland genutzt werden.

Der Massivrand begrenzt das Gebiet der Naarnaue, deren Wiesen bis zum 18. Jahrhundert nach der Schneeschmelze oder starken Regenfällen oft wochenlang unter Wasser standen. Erst mit der Schaffung des Naarnkanales 1780 konnte diese Gefahr eingedämmt werden.[7]

Das Becken des Machlandes sowie die Fußzone des Massivabfalles waren stets bevorzugte Siedlungsgebiete aufgrund der geringen Höhen und der südexponierten Lage. Auf den marinen tertiären Sedimenten wurden im Pleistozän Schotter und Lößdecken abgelagert, wobei das Auftreten von Löß immer mit einer besonderen Fruchtbarkeit des Bodens verbunden ist.[8]

Die Aistsenke durchzieht das Gebiet in Nord-Süd-Richtung. Es handelt sich um eine breite Furche, die über den Flußlauf der Aist hinaus, geologisch

7 Hans Fischer: Geomorphologie des unteren Mühlviertels im Einzugsbereich der Naarn, Diss. phil. Univ. Wien 1964, S. 30f.

8 Alfred Hackel: Die Besiedlungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels in ihrer Abhängigkeit von natürlichen und geschichtlichen Bedingungen. In: Forschungen z. dt. Landes- und Volkskunde 14 (1903), S. 10.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gesehen bis Südböhmen vorstößt.[9] Hier läßt sich bis in vorgeschichtliche Zeit ein Handels- und Verkehrsweg nachweisen.

Was die geographische Höhe des Gebietes betrifft, so liegt ein Großteil der Pfarrorte im Hügelland unter 700 m, z. B.: Freistadt 560 m, höher liegen die nördlicheren Orte: Rainbach 719 m, Windhaag 723 m, Grünbach 721 m. Sehr hoch liegen die nordöstlichsten Orte: Sandl 927 m und Liebenau 970 m. Das Machland weist kaum mehr als 15 m Niveauunterschied auf, das Territorium steigt dann aber wellenartig von ca. 245 m bis zu einer Meereshöhe von ca. 800 m im Norden an. Im Westen fällt das Gebiet zum Gallneukirchner Becken hin bis auf eine Höhe von ca. 280 m ab.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt insgesamt 1065 Ortsnamen aus 53 Gemeinden in zwei Politischen Bezirken, in den (1981) sechs Gerichtsbezirken, Pregarten, Freistadt und Unterweißenbach im Politischen Bezirk Freistadt und Mauthausen, Perg und Grein in Politischen Bezirk Perg. Diese anhand der Volkszählungsdaten 1980/81 getroffene Auswahl an SN entspricht den heutigen Gegebenheiten und ist auch für den historischen Namenbestand repräsentativ. Ein Streben nach historischer Vollständigkeit im Bereich der Hofnamen würde schon wegen ihrer großen Anzahl die Ressourcen eines geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekts übersteigen und außerdem in den Bereich der Familiennamenforschung überleiten.

1.2. Häufige Namentypen in den Bezirken Freistadt und Perg

Das Namenmaterial der untersuchten Gemeinden umfaßt neben den Bezeichnungen für größere oder kleinere Siedlungen auch solche für Fluren, Geländeformationen und Gewässer, die später auf Orte übertragen wurden. Es gibt "hinsichtlich der Wortbildung der Ortsnamen auffallende, häufig wiederkehrende sprachliche Elemente,"[10] mittels derer bestimmte semantische Inhalte ausgedrückt werden. Sie bilden die Grundlage für die Zuordnung der Namen zu den einzelnen Ortsnamentypen, wie die Komposita auf *-hausen, -hofen, -stetten, -kirchen, -dorf, -bach, -berg, -reit, -schlag,, -schwand, -sang* oder die Ableitungen auf *-ing*. Mittels makrotoponymischer Untersuchungen, die seit den 1950er Jahren angestellt werden, läßt sich das Vorkommen dieser Gruppen anhand ihrer räumlichen Verbreitung und ihrer urkundlichen Überlieferung auf bestimmte Zeiträume eingrenzen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß eine urkundliche Erstnennung in den seltensten Fällen auch mit der ungefähren Entstehung eines Ortes konform geht. Zumeist verstreichen Jahrhunderte, bis der Name eines neugegründeten Ortes urkundlich belegt

9 Rametsteiner, Margarita: Morphologie des westlichen Greiner Waldes. Phil. Diss. Wien 1947, S. 4ff.

10 Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S. 141.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ist.[11] Im allgemeinen setzt erst im 13. Jahrhundert ein breiter Überlieferungsstrom ein, wie es auch im untersuchten Gebiet der Fall ist. Ungefähre Rückdatierungen können nur mit Hilfe der Makrotoponymie vorgenommen werden.[12]

Als Namentypen, die bereits in althochdeutscher Zeit auftreten, sind jene auf *-ing, -hausen, -hofen, -kirchen* und *-stetten* zu nennen. Für die mittelhochdeutsche Zeit sind die *-dorf-, -berg-, -bach*-Namen typisch. Eine weitere Siedlungsperiode, in der die unwirtlicheren Waldgegenden gerodet wurden, spiegelt sich in den Namen auf *-reit, -schlag,* und *-schwand* wider.

Diese Ortsnamen können als Simplizia aufscheinen (z. B.: *Reith, Schlag, Schwandt*) oder wesentlich häufiger als Komposita. Je nach der Bedeutung ihrer Bestimmungswörter unterscheidet man Besitznamen (BN), Lagenamen (LN) und Artnamen (AN).[13]

- Besitznamen leiten sich hauptsächlich von Personennamen ab, wobei zumeist in syntaktischer Fügung der Personenname im Genitiv steht. Zweigliedrige, aus zwei Lexemen bestehende Namen (z. B. *Ruodpreht* in ***Ruprechtshofen***[14]) flektieren stark auf *-s,* eingliedrige (z. B. *Pabo* in ***Barndorf***) schwach auf ahd. *-in*/mhd. *-en.* Auch mit Berufsbezeichnungen oder Volksnamen kann ein Besitzname gebildet sein.
- Lagenamen werden meistens durch Reihung gebildet und drücken die Lage eines Ortes im Gelände aus. Als Bestimmungswörter fungieren Bezeichnungen für das Gelände, dessen Nutzung oder Form, für Gewässer, Bäume, Pflanzen, Tiere oder bestimmte Bauwerke wie Kirchen und Mühlen.[15]
- Als Artnamen können jene Ortsnamen zusammengefaßt werden, die mit einem Adjektiv gebildet sind und meist auf Alter, Größe und Gestalt der Siedlung oder auf Gesteinsfarbe, begünstigte oder widrige Lage Bezug nehmen. Häufig gehen sie, wie z. B. ***Altenburg***, auf eine syntaktische Fügung zurück.

11 Hier ist auch anzumerken, daß als Erstnennungen nur originale Bezeugungen gelten. Gefälschte Urkunden aus späteren Jahrhunderten sind als Zeugnisse meist nur für die Zeit der Fälschung relevant. Besonders im Früh- und Hochmittelalter existieren viele Fälschungen unterschiedlichen Charakters. Kopiale Überlieferungen weisen oft mehr oder weniger starke Abweichungen von der originalen Schreibung auf. Hier ist der spezifische Fall sehr von Anlaß, Umständen und Zeitpunkt der Abschrift abhängig.

12 Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S. 144.

13 AN, BN, LN sind gängige Abkürzungen des Ortsnamenbuchs; siehe dazu das dem Ortsnamenbuch vorangestellte Abkürzungsverzeichnis („Namenkundliche und sprachwissenschaftliche Abkürzungen," S. XI).

14 In den folgenden Kapiteln sind die im ONB OÖ. Bd. 11, geführten Namen fett und kursiv gestellt und können dort im Alphabetischen Namenregister (S. 257–265) nachgeschlagen werden. Des weiteren enthält das Ortsnamenbuch Register der Namentypen. Alle Namen die in die 32 Karten aufgenommen sind, weisen auch dort die Ordnungszahl auf, über welche der entsprechende Artikel im Hauptteil des Ortsnamenbuchs aufgesucht werden kann. Wo es sinnvoll erscheint, wird als Fußnote die entsprechende Seitenzahl im Ortsnamenbuch angegeben, doch wird zur Entlastung das Apparates auf durchgängige Seitenangaben als Fußnoten verzichtet.

15 Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S.163, 165f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1.3. Vordeutsche und slawische Namenschichten

Hier werden alle nicht deutschen Namenschichten zusammengefaßt. Für die slawische Namenschicht kann im Einzelnen nur schwer angegeben werden, ob ein Name älter, ähnlich alt oder unter Umständen sogar jünger ist, als ein benachbarter altbairischer Name.

Zum ältesten Namengut gehören vor allem die Bezeichnungen der großen Donauzuflüsse, wie ***Gusen***, ***Aist*** und ***Naarn***, sowie die ***Donau*** selbst. Sie gehen in antike, bzw. vorantike Zeit zurück.[16]

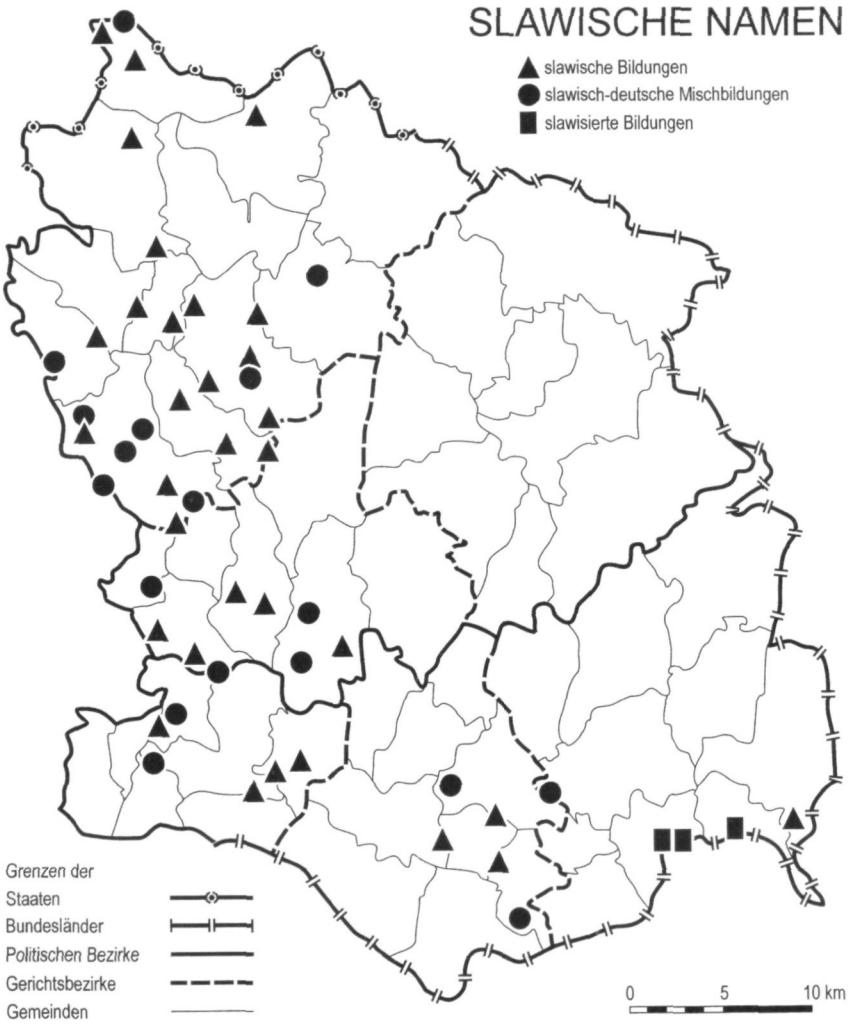
Namen mit slawischer Wurzel sind einerseits im Machland und dem angrenzenden Hügelland vertreten, andrerseits bilden sie eine relativ schmale Linie, welche von der Riedmark bei Mauthausen über die Aistfurche, Freistadt und den Kerschbaumer Sattel an die Landesgrenze (***Wullowitz***) reicht und dort an einen Streifen alttschechischer Namen anschließt, der ins Innere Böhmens führt. Entspricht das Verbreitungsgebiet der Slawen im Bezirk Perg ungefähr jenem der echten *-ing*-Namen als Kennzeichen altbairischer Besiedlung (vgl. die Karte 7, -ing-Namen im ONB OÖ Bd. 11), so entsprechen die slawischen Namen im Bezirk Freistadt vom Verbreitungsgebiet keinem deutschen Namentyp und dürften ursächlich mit den sehr alten Handelsbeziehungen zwischen Böhmen und dem Donauraun zusammenhängen. Dies gilt auch für die beiden tschechischen Exonyme[17] für ***Freistadt*** (Cáhlov) und ***Kerschbaum*** *(Třešnovice*, 1477 *v Třešnově)*, die bereits auf der bairisch-deutschen Namenebene aufbauen. Während *Třešnovice* nur einmal belegt ist, verfügt *Cáhlov* über eine reiche historische Tradition. Konkret weist Freistadt eine deutsche, eine lateinische und eine tschechische Belegreihe auf, wobei die tschechischen Belege aus Urkunden und Handschriften des damaligen Königreichs Böhmen stammen. Die ältesten urkundliche Belege für ***Freistadt*** (in Auswahl) in deutscher Sprache: 1241 F[18] 1255 *Item omnis decima, quas habemus in dyocesi Patauiensi, maxime tamen circa Frienstat*; 1276 *Datum in Vraynstat*; 1277 *dilectis civibus nostris de Freynstatt*; 1290 *vnt div vreienstat*; 1280 *Iudicium in Vreynstat*; 1282 *Sigillvm Civivm de Vreiinstat*; 1297 *in der freinstatt*; 1314 *ein fleischpanckh datz der Freyenstadt*; in lateinischer

16 Siehe zur Deutung die entsprechenden Artikel im ONB OÖ. Bd. 11, die von Peter Wiesinger ausführlich ausgearbeitet wurden und auch wichtige Literaturangaben bringen. Weitere Namen der „Indogermanisch-voreinzelsprachlichen und keltischen" Gruppe sowie „Germanische Namen" sind über das „Register der Namentypen" ONB OÖ. Bd. 11, S. 266 aufzufinden. Besonders sei auf die Namen ***Grein*** und ***Pain*** (alte Bezeichnung für St. Nikola an der Donau) hingewiesen.

17 Unter Exonym versteht man eine „Auslandsbezeichnung" eines Ortes. Beispielsweise ist Mailand das deutschsprachige Exonym für die italienische Stadt Milano. Milano wiederum ist das italienische Endonym, die „Inlandsbezeichnung."

18 „F" bedeutet im Ortsnamenbuch Urkundenfälschung.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Sprache: 1200–20; 1220–40 *Libera civitas*; 1265 *Datum aput Liberam Ciuitatem*; 1265 *Datum in Libera Ciuitate*; 1265 *Datum in Libera Ciuitate*; 1268 *Otto plebanus libere civitatis*; 1276 *Datum apud liberam ciuitatem*; 1286 *Hainricus Judex libere Ciuitatis*; 1288 *Ottonis de zelking capitanei libere Ciuitatis*; in tschechischer Sprache: 1352 F 16. Jh *z Czahlowa*; 1409 *jest jemu Cáhlov; Matějoví pomoci Cáhlova zraditi*; 1423 *v Cáhlově* , 1447 *z Cahlova.*

Es handelt sich um einen gefügten *-statt*-AN mit dem Adjektiv mhd. *vrî* 'frei, nicht gebunden, nicht abgabepflichtig' (Lexer III, Sp. 507[19]), in lateinischer Übersetzung *Libera civitas.*

Der als tschechisches Exonym anzusehende Name *Cahlov* ist seit dem beginnenden 15. Jh. belegbar und geht zurück auf den abgekommenen Ort *Zaglau* in unmittelbarer Nähe von Freistadt ukdl. 1379 *Zagelau*; 1381 *von der Derr ze Zagelaw*; *von dem leuchstamph ze Zaggelaw*; 1382 *Mül dacz Czagelaw*; 1455 *Zagelau.* Es ist ein *au*-AN mit dem BW mhd. *zagel* stm. 'Schwanz' im Sinne von „schwanzartig zusammenlaufende Au."

Slawische Gewässer- und Siedlungsnamen finden sich in Oberösterreich nur im südlichen Salzkammergut und im Osten (im Bereich der Flüsse Steyr, Enns, Krems und in einigen Bereichen des Mühlviertels). Seit dem 8. Jahrhundert scheinen Slawen in Oberösterreich urkundlich auf. Zwischen dem 9. und dem 12. Jahrhundert haben sie sich gemeinsam mit den Baiern am Siedlungsausbau beteiligt. In diesem Zeitraum vollzog sich auch die Eindeutschung der slawischen Toponyme.[20]

Aufgrund der Kenntnisse der historischen Lautlehre beider Sprachen kann bei einigen Ortsnamen anhand der lautlichen Substitutionen die ungefähre Eindeutschungszeit der Namen ermittelt werden. Diesen kann man allerdings nicht gleichsetzen mit dem Aussterben der slawischen Sprache. Dies zeigen viele Beispiele aus Kärnten, wo slowenische Namen bereits im Mittelalter ins Deutsche entlehnt wurden und die deutsche Lautentwicklung mitgemacht haben und gleichzeitig der slowenische Dialekt bis in die Neuzeit, teils bis heute gesprochen wurde bzw. wird. Ähnlich problematisch ist eine Zuordnung des slawischen Namengutes in Oberösterreich zu heute bestehenden slawischen Sprachen wie Slowenisch oder Tschechisch. Einerseits sind geographische Zusammenhänge in den Randbereichen unleugbar, andrerseits fehlen sehr oft – besonders im Donauraum – sprachliche Kriterien, die eine Zuordnung ermöglichen

[19] Mittelhochdeutsche Wortformen werden zitiert nach: Lexer I–III = M. Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde., Leipzig 1872–1878. Im Folgenden werden die Verweise auf Lexer nicht mehr gebracht, da sie im Ortsnamenbuch aufzufinden sind.

[20] Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S. 156 ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

würden.[21] Ein Beispiel für einen sehr früh überlieferten slawischen Gewässernamen ist *Sarming* im Ortsnamen ***Sarmingstein***: 998 *inter fluviis Ispera et Sabinicha*; 1037 *proprietatem... inter fluvios Dumilicha et Sabinicha a termino Danubii usque ad Sclauinicum terminum*; 1049 *ius et potestatem legitimi banni super venatione et foresto... intra geminas fluminum Sabinichi et Tvminichi ripas sito*; 1147 *ecclesiam... in loco, qui dicitur sancti Johannis iuxta rivum Sabenikhe*.[22] Die ukdl. Belege beziehen sich auf den heutigen *Sarmingbach*, die ehem. Burg bzw. das ursprünglich darin eingerichtete und nach Waldhausen verlegte Kloster mit dem Patrozinium zum hl. Johannes dem Täufer sowie den an der Mündung des Sarmingbaches gelegenen Ort. Zugrunde liegt slaw. *Žabьnika* zu slaw. *žaba* in russisch, polnisch, tschechisch, slowakisch *žaba* 'Kröte' und slowenisch, kroatisch, obersorbisch, niedersorbisch *žaba* „Frosch," eingedeutscht als bair.-ahd. *Sapinicha*/mhd. *Säb(i/e)nikh* mit Sekundärumlaut durch das Suffix.

21 Weiterführende Literatur:
Kronsteiner, Otto: Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich. In: Holter, Kurt (Hrsg.): Baiern und Slawen in Oberösterreich. (= Schriftenreihe des Oberösterr. Musealvereins 10), Linz 1980, S. 211–228.
Wiesinger, Peter: Deutsch-slawische Namenforschung in Österreich. In: Harder, Hans-Bernd (Hrsg.): Deutsch-slawische Namenforschung. (= Tagungsberichte des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates 7), Marburg/Lahn 1981, S. 41–66.
Ders.: Deutsch-slawische Beziehungen im mittelalterlichen Österreich im Spiegel von Sprache und Namengebung. In: Kontrastive Sprachstudien. Symposion österreichischer und jugoslawischer Germanisten 1984. Novi Sad 1985, S. 9–33.
Ders.: Zur Eindeutschung slawischer Gewässer- und Siedlungsnamen in Niederösterreich. Grundsätzliche Überlegungen und ausgewählte Beispiele. In: Feigl, Helmuth (Hrsg.): Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs.(= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 8), Wien 1986, S. 18–28.
Wiesinger, Peter: Mehrsprachige Ortsnamenforschung. In: Schützeichel, Rudolf, und Peter Seidensticker (Hrsg.): Wörter und Namen (= Marburger Studien zur Germanistik 13) Marburg/Lahn 1990, S. 214–238.
Winkler, Sonja: Die mit Wind- und Windisch- zusammengesetzten Ortsnamen Oberösterreichs. In: Österreichische Namenforschung. 6/1978. S. 53–63.
Tatzreiter, Herbert: Slawisch-deutsche Mischnamen im Donauraum von Ober- und Niederösterreich. In: Wolfram, Herwig, und Walter Pohl (Hrsg.): Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Teil I. (= Denkschriften der Phil.-hist. Kl. der Österr. Ak. d. W. 201), Wien 1990, S. 243–260.
Posch, Fritz: Die deutsch-slawische Begegnung im Ostalpenraum und die Grundlagen des steirischen Volkstums. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 36 (1964), S. 89–99.
Weber, Otto: Siedlungsnamen und Geschichte im oberen steirischen Ennstal. I. und II. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 62 (1971). S. 191–208, und 63 (1972), S. 201–216.
Reiffenstein, Ingo: Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte am Beispiel des oberen Ennstales. In: Ernst, Peter, und Franz Patocka (Hrsg.): Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien 1998, S. 415–434.
Pohl, Heinz-Dieter: Zum Namengut slowenischer Herkunft in Österreichs Süden und Südosten. In: Österreichische Namenforschung 27/1–2 (1999), S. 89–114.

22 Weitere Belege und Literaturangaben im ONB OÖ. Bd. 11, S. 90f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Slawische Gewässernamen, die meist auch in Ortsnamen Eingang gefunden haben sind relativ häufig. Der Typus mit der älteren Form des Suffixes (Endsilbe) *-ika*, wie in Sarming findet sich eher im Süden des in Band 11 untersuchten Gebietes:

Deiming, 1151 *Tymnich*, aus slaw. **Timěn(ьn)ika* von slaw. *timěno* „Sumpf;"

Greising, c.1280 *Grvsenik*, aus slaw. **Grušьnika* von slaw. **gruša* „Birne, Birnbaum;"

Reitling, 13. JhE *Vlreich in der Rœudnich*; 1378 *In der Raudnikch*, aus slaw. **Rudьnika* von slaw. **ruda* „rotbraune Eisenerde, Raseneisenerz, Erz;"

Der Typus mit der jüngeren Form des Suffixes (Endsilbe) *-ica*, findet sich eher im Norden:

Lungitz, 1131 *Lunchwise*; c. 1270 *Lungewiz*; *Lunkewiz*, zu slaw. **Lǫkavica* von slaw. **lǫka* „Flußkrümmung, an einer Flußkrümmung gelegenes Grasland;"

Feistritz, c. 1160 *Viustriza*; c. 1430 *die Feystricz*, aus slaw. **Bystrica* zu slaw. *bystrь* „schnell;"

Jaunitz, 1142 *a fluvio Iowerniz*, aus slaw. **Javorьnica* von slaw. **javorь* „Ahorn;"

Flanitz, c. 1260 *Vloenz*; *Vlemitz* aus slaw. **Blanьnica* von slaw. **bolna*/**blana* „Au, Wiese, Feld."

Relativ groß ist auch die Anzahl der mit slawischen Personennamen (PN) gebildeten deutschen Namentypen. Vor allem mit dem Grundwort (GW) *-dorf*, beispielsweise:

Frensdorf, c. 1230 *Vateinsindorf*; *in Vratenhsindorf*; *in Fratrechsendorf*, ein schwach gefügter *-dorf*-BN mit dem slaw. PN **Bratrešь* von slaw. *bratrь* „Bruder;"

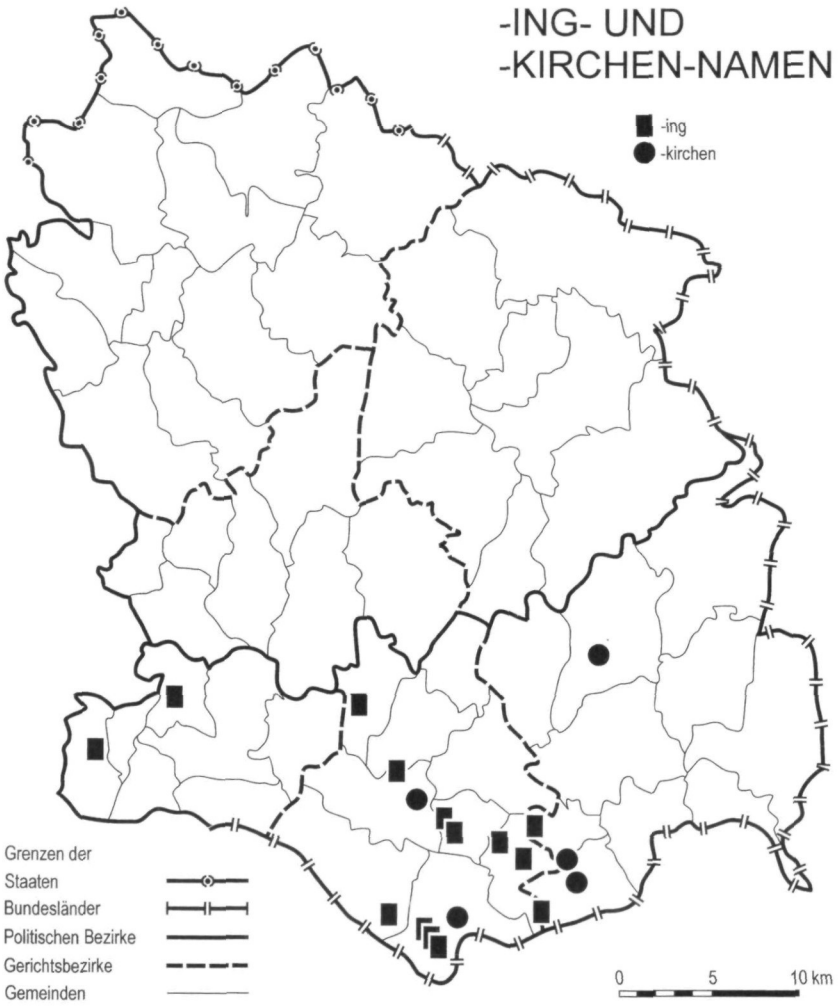
Priehetsberg, 1217 *Pruuilinsperg*, ein gefügter *-berg*-BN mit einem unklaren diminuierten slaw. PN, vermutlich **Pьrv-* von slaw. *pьrvь* „erster," die sich aus den ukdl. Belegen des 13. Jhs. ergebende Ansatzform ist wohl bair.-mhd. **Prüwelînesperch*;

Radingdorf, 1209 *radendorf*, ein gefügter *-dorf*-BN mit einem slaw. PN von slaw. **radь* „froh;"

Stranzberg, c.1430 *Stranasperg*, ein gefügter *-berg*-BN mit dem slaw. PN **Stranejь*.

Hier ist zu vermerken, daß kein einziger Fall einer Kombination eines slawischen Namens mit dem Grundwörtern *-schlag* und *-stift* festgestellt werden konnte, wofür aus Böhmen Beispiele bekannt sind. Einige weitere slawische Namen (***Tragwein***, ***Pregarten***) werden später im Kapitel zur Volksetymologie (Umdeutung nicht mehr verstandener slawischer Namen) gebracht. Hinzuweisen ist auch auf die bereits relativ verbreitete Erkenntnis, daß nur ein Teil der Namen mit dem Element *Wind-* auf Slawen hinweisen, so ***Winden***,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abwinden und wahrscheinlich ***Windischhof***, nicht jedoch ***Windhag bei Perg*** und ***Windhag bei Freistadt***, die vom deutschen Wort *Wind* herrühren. Bei exakter sprachwissenschaftlicher Trennung von mhd. *wint(e)* ‚Slawe'und mhd. *wint* ‚Wind' entspricht das auf Slawen hinweisende *Wind-* dem Verbreitungsgebiet der Namen mit slawischer Wurzel.

1.4. Deutsche Namentypen (in Auswahl)

Im folgenden werden einige deutsche Namentypen anhand von Beispielen aus Band 11 näher dargestellt. Es werden einige regional häufige und für die Siedlungsgeschichte markante Namentypen ausgewählt. Hinsichtlich anderer in der oberösterreichischen Toponymie wesentlichen Namentypen wie *-heim* (*-ham*), *-hausen*, *-stetten* und *-wang* sei auf die Überblicksliteratur, Anmerkung 2, verwiesen.

1.4.1. Die -ing-Namen

Man unterscheidet hier zwei Hauptgruppen: Die echten *-ing*-Namen, meist einfach *-ing*-Namen genannt und die unechten *-ing*-Namen. Diese beiden Gruppen sind anhand der historischen Überlieferung meist gut unterscheidbar. Die Wissenschaft kennt auch wahrscheinlich echte und fragliche *ing*-Namen, auf die hier nicht näher eingegangen wird.

Die echten *-ing*-Namen gehören der ältesten bairischen Namenschicht an und drücken die Zugehörigkeit einer Siedlung zu einer Person aus. Bei einer ahd. Bildung des Ortsnamens ***Arbing*** müßte zunächst von einer Anfügung des Suffixes *-ing* im Nominativ Plural an den ahd. PN *Arbio* ausgegangen werden, *Arbing* „dem Arbio gehörig". Im pluralischen Nominativ auf *-inga* werden mit *Arbinga* „die dem Arbio Gehörigen, die Leute des Arbio" die dort wohnenden Leute bezeichnet, die Bildung gewinnt Insassencharakter. Der Ortsname entsteht, wenn eine syntaktische Einbettung mit den Präpositionen *bei* oder *zu* erfolgt, die Dativ verlangen: *zuo, bî dên Arbingon* „zu, bei den Leuten des Arbio". Wäre dieser Siedlungsname also in althochdeutscher Zeit überliefert, müßte er bis ins 10. Jahrhundert *-ingon* lauten, in frühmittelhochdeutscher Zeit bis ins 11./12. Jahrhundert *-ingin* oder *-ingen*, wie er auch tatsächlich 1137 als *Arbingin* belegt ist. Mittelhochdeutsch lautet der Name bis ins 12./13. Jahrhundert nur mehr *-ingen*. Dann trat Synkope des unbetonten *-e-* ein, sodaß *-ingen* bei gleichzeitiger Angleichung des *n* zum heutigen *-ing* verkürzt wurde. Ihr Verbreitungsraum ist das für Ackerbau und Viehzucht klimatisch und bodenmäßig günstige Gebiet.[23] Beispiele:

[23] Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S. 163f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Arbing	1137 *arbingin*	PN	*Arbio*
Gassolding, Ober-, Unter-	1151 *Gozoltingen*	PN	*Gôzzolt*
Hütting	1155 *Hitingen*	PN	*Hitto*
Inzing	1154 *imezingen*	PN	*Imezi/o*
Kolbing	1209 *Kolbingen*	PN	*Cholbo*
Pitzing	1209 *putcingen*	PN	*Putzo*

Die zugrundeliegenden althochdeutschen (ahd.) Personennamen (PN) sind gelegentlich auch in regionalen Urkunden belegt. Großteils sind sie bei Förstemann oder Kaufmann[24] verzeichnet. Manchmal sind sie auch rekonstruierbar. Auf den wissenschaftlichen Laien wirken sie oft fremd.
Die unechten *-ing*-Namen gehören aufgrund ihrer ursprünglichen Bildung nicht zu den *-ing*-Namen, sondern sind anderen Ortsnamengruppen zuzuordnen. Durch Verkürzung und Abschleifung unbetonter Nebensilben wurden andere Suffixe aufgrund der Häufigkeit der echten *-ing*-Namen an das ähnlich klingende *-ing* angeglichen, manchmal auch ein *-g* hyperkorrekt angefügt, oft in der Meinung, es sei verloren gegangen oder ein zufällig auf *-ing* endendes Wort wurde zum Ortsnamen. Bei der Darstellung der slawischen Gewässernamen wurden schon einige Beispiele gebracht (***Sarming***, ***Reidling*** etc.). Häufig ist auch die Umbildung der Endsilbe *-ern*, zu *-ing*, so in

Zeitling, 1293 *Ceidlorn*, aus dem Dativ Plural von mhd. *zîdelaere* „Bienenzüchter, Imker;"[25]

Staffling, 1125 *Staphelarn* von mhd. *stapfel/staffel* ‚Stufe, Stapelplatz, Schupfen' wohl in der Bedeutung „bei den Leuten am Stapelplatz;"[26]

Labing, 1139/41 *Laubarn* von mhd. *loup* ‚Laub, Laubwald' in der Bedeutung „bei den Leuten am Laubwald"[27]

Fünfling und das in der Gegend von St. Leonhard bei Freistadt regional häufige ***Vierling*** sind aus mittelalterlichen Grundteilungen erklärbar.[28]

Bei einigen *-ing*-Bildungen ist anzunehmen, daß ein PN oder Familienname dahinter steht. ***Kaining***, c. 1230 *Chunringer villa* ist vom Namen der Herren von Kühnring/Kuhenring abgeleitet und stellt wohl eine Rodung dieses niederösterreichischen Geschlechtes dar.[29]

24 Förstemann I, II = E. Förstemann: Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1: Personennamen. 2. Aufl. Bonn 1900. Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 3. Aufl. Hrsg. von H. Jellinghaus. 2 Teile, Bonn 1913.
Kaufmann = H. Kaufmann: Ergänzungsband zu E. Förstemann: Altdeutsche Personennamen. München 1968.

25 ONB OÖ. Bd. 11, S. 59.

26 ONB OÖ. Bd. 11, S. 38 f.

27 ONB OÖ. Bd. 11, S. 43 f.

28 ONB OÖ. Bd. 11, S. 147.

29 ONB OÖ. Bd. 11, S. 221.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Zaunering, 1512 *auf der Zaunerin*, ***Geigering***, 1812/17 *Geigering* und ***Schnabling***, c. 1426 *auf der Snebling*, 1455 *auf der Snapling*, 1508 *auf der Sneplin* gehen auf den mittelalterlichen Flurnamentyp mit der Endung *-in* zurück. Die Namenbildung ist folgendermaßen: Ein Familienname eines Grundstücksbesitzers wird mit dem femininen Movierungssuffix – *inne* (vgl. König-Königin) *-in*-Suffix auf das Grundstück, eine Flur oder Wiese übertragen und später oft zu *-ing* angeglichen (meist, wenn andere *-ing*-Namen in der Nähe sind). Da es sich bei dieser Gruppe um ehemalige Flurnamen handelt, ist die Belegsituation naturgemäß meist schlecht. Dieser nicht sehr häufige Namentyp tritt in Oberösterreich verstreut auf. Bei diesem Flurnamentyp handelt es sich meist um den Namen einer Wiese, gelegentlich ist es auch eine *Peunt*, eine *Wiesmahd* oder eine *Leiten*, die einen mit dem *-in*-Suffix versehenen Namen trägt. Die durch das *-in*-Suffix movierten Grundwörter sind den heute in Oberösterreich vorkommenden Familiennamen sehr ähnlich. Sie stellen eine bunte Mischung aus Berufsbezeichnungen, Herkunftsnamen, Personennamen und anderen dar. Bei guter Quellenlage läßt sich der namengebende Besitzer feststellen. Ein Beispiel ist eine Wiese namens *Schreiberin* (1395 *Ain wisen die Schreyberin genant*). Sie findet sich im Urbar des Nonnenklosters Schlierbach. Durch die erhaltenen Urkunden ist die Besitzgeschichte dieser Wiese nachvollziehbar: Am 19. April 1368 verkauft Chunrat, der Mautschreiber zu Wels eine Wiese bei der Krems, in der Pfarre Wartberg an die Kellermeisterin des Klosters Schlierbach. Er nennt sich *Chunrat ze den zeiten mawtschreyber ze Wels Chunracz dez Schreyber sun.* In einer Urkunde vom 28. Juli 1368 ist die Wiese ebenfalls genannt: *ein wizzen von Chunraten ze den zeiten mawtschreiber zu Wels.* Die Wiese könnte längere Zeit im Familienbesitz der Welser Mautschreiber gewesen sein, sodaß nach dem Verkauf deren Name an ihr haften blieb.

In den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts lassen sich Flurnamen dieses Typs im Bez. Freistadt im Schulsprengel Hagenberg nachweisen. Aufgenommen wurden diese Belege im Rahmen der oberösterreichischen Flurnamensammlung vom Volkskundler Karl Radler:

„*d´Bachingerin*, Wiese östlich von Giritzwald/Ortschaft Schmiedsberg, *d´Fernerin*, Wiese südlich vom Loipichlholz, *Tafling* Acker, im Volksmund *d´Aferlin*, *d´Aemstlin*, Feldstreifen gegen Holzing zu."[30]

Das *-in*-Suffix als Namenbildungsmorphem läßt sich im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit in folgenden Sachbereichen nachweisen: Flurnamen, Schußwaffen, Glocken (z. B. Pummerin) Ruderschiffe (Siebnerin) und Musikinstrumente.[31]

30 OÖLA, Flurnamensammlung, Bezirk Freistadt.

31 Ausführlicher dargestellt bei: Hohensinner, Karl: Zum Morphem -in der Namenbildung. In: Beiträgen zur Namenforschung, 35/200, S. 393–410.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1.4.2. Die -kirchen-Namen

„Die -kirchen-Namen sind mit der Entwicklung der Kirchenorganisation im 8. Jahrhundert aufgekommen und haben durch die bis ins 11. Jahrhundert blühende Entwicklung des grundherrschaftlichen Eigenkirchenwesens lebhafte Förderung erfahren."[32] Sie sind zwar ursprünglich als Benennung eines Gotteshauses entstanden, wurden dann aber auch auf die umliegende Siedlung übertragen.

Auch dieser Ortsnamentypus beruht auf syntaktischer Einbettung, gebildet mit dem Dativ Singular und einer Präposition: ahd. *zuo, bî deru chirihhûn*, das sich im Frmhd. zu *chir(i)chin/chir(i)chen* und im Mhd. zu *chir(i)chen* entwickelte.[33]

Die fünf *-kirchen*-Namen im Bearbeitungsgebiet sind ***Pergkirchen***, ***Mitterkirchen***, ***Sachsenkirchen*** (***Saxen***), ***Hofkirchen*** in der Gemeinde Saxen und das relativ weit nördlich gelegene ***Pabneukirchen*** (Siehe dazu Karte 11 im ONB OÖ. Bd. 11). Alle fünf sind im Politischen Bezirk Perg gelegen, im Bezirk Freistadt findet sich kein Name dieses Typs. Dies zeigt, daß es sich um Indikatoren der ältesten Verwaltungsstrukturen – hier des Pfarrnetzes – handelt und eine Datierung vor oder um die Jahrtausendwende gerechtfertigt ist, auch wenn nicht alle alten Pfarrorte auf *-kirchen* enden. Das Verbreitungsgebiet ist ähnlich jenem der echten *-ing*-Namen (ONB OÖ. Bd. 11, Karte 7). und den urkundlichen Erstnennungen vor dem Jahr 1000 (ONB OÖ. Bd. 11, Karte 2).

1.4.3. Die -hofen-Namen

In ahd. und mhd. Zeit bedeutete *hof* „eingehegter, eingezäunter Raum, Gehöft, Herrenhof." Später scheint sich der Begriff immer mehr auf eine bestimmte wirtschaftliche Organisationform bezogen zu haben. Bis zum 17. Jahrhundert wird *hof* immer stärker zur Bezeichnung allein gelegener Gehöfte verwendet. Als alte Bildungen sind jedoch nur die Komposita auf *-hofen* relevant. Der Plural nimmt dabei entweder Bezug „auf eine Gruppensiedlung oder auf das wirtschaftsorganisatorisch bedingte Zusammenleben einer größeren Anzahl von Menschen."[34] Ausgehend vom ahd. Nominativ *-hofa* entstand der Ortsname durch syntaktische Einbettung mittels der Präpositionen *bei* oder *zu*. Über ahd. *-hofon*, frmhd. *-hovin/-hoven* bildet sich die mhd. Form *-hoven* heraus.

32 Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S. 176.
33 Ebda.
34 Siehe dazu: Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S. 170.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Dieser Namentypus ist kennzeichnend für die erste Welle der Ausbausiedlung, 9./10. Jahrhundert, kann aber bis in die Frühzeit der zweiten Welle im 11. Jahrhundert wirksam bleiben.[35]

In den untersuchten Gemeinden scheinen im Machland einige echte -*hofen*-Namen auf, ein weiterer, ***Punkenhof*** (zweimal im 15. Jh. in der Form -*hofen* belegt) wesentlich weiter im Norden in der Nähe von Freistadt:[36]

Als Besitzname, genitivisch gefügt mit dem ahd. PN *Ruotprëht*, ist ***Ruprechtshofen*** 1195 erstmals belegt. ***Aisthofen*** wird als einer der frühest genannten Orte in diesem Gebiet (983–91 *decimam de Agesta*, c. 1230 *Aisthoven*) genannt und tritt als Lagename in Reihung auf. Er nimmt auf die Lage an der Aist Bezug. ***Kühofen*** endet zwar in der Erstnennung im Jahr 1209 auf -*hof*, weist aber in allen späteren Urkunden -*hoven* auf, weswegen der Name zu den -*hofen*-Namen gestellt wurde. Wie es bei Lagenamen typisch ist, zeigt auch Kühofen Reihung. Auf das Alter der Siedlung nimmt der mit dem Adjektiv mhd. *niuwe* gebildete Ort ***Neuhof*** Bezug, das anhand der Urkunden bis ins 17. Jahrhundert als -*hofen*-Bildung erkennbar ist, die als syntaktische Fügung entstanden ist.[37]

In den nördlicheren Regionen, vor allem im Bezirk Freistadt finden sich etwa 30 Namen mit der Endung -*hof* oder -*höfe*. Grundsätzlich ist festzuhalten, daß wahrscheinlich kaum ein Name dem im OÖ. Altsiedelland verbreiteten -*hofen*-Typ nahekommt, es handelt sich vielmehr um verschiedene Gruppen verschiedenen Alters, deren Entstehungszeitpunkt weit in die Neuzeit hereinreicht: Die jüngste Gruppe bilden die Namen ***Neuhof*** und ***Rosenhof***, es sind nachweislich Bildungen des 19. Jahrhunderts als Namen für schloßartige Gebäude.

Eine größere Gruppe ist jene, wo eine Adels- oder Bürgerfamilie namengebend war. Es handelt sich dabei historisch um eine Art Ansitz oder Gutshof: Beispielsweise ***Walchshof***, c.1300 *Walichhof*, 1334 *Fridreich der Walch von Walchshoven*; ***Wittinghof***, 1230 *Villicatio Witigonis*, 1300 *wittigenhofer*, 1416 *Witighofen*; ***Wartberghof***, 1508 *ain Hof genant der wartperg hof*, 1591 *Schloß Warttperg*; ***Steinböckhof***, 1430 *Ekhart Stainpekch hat zu Lehen den Hof genannt der Losperghof*.

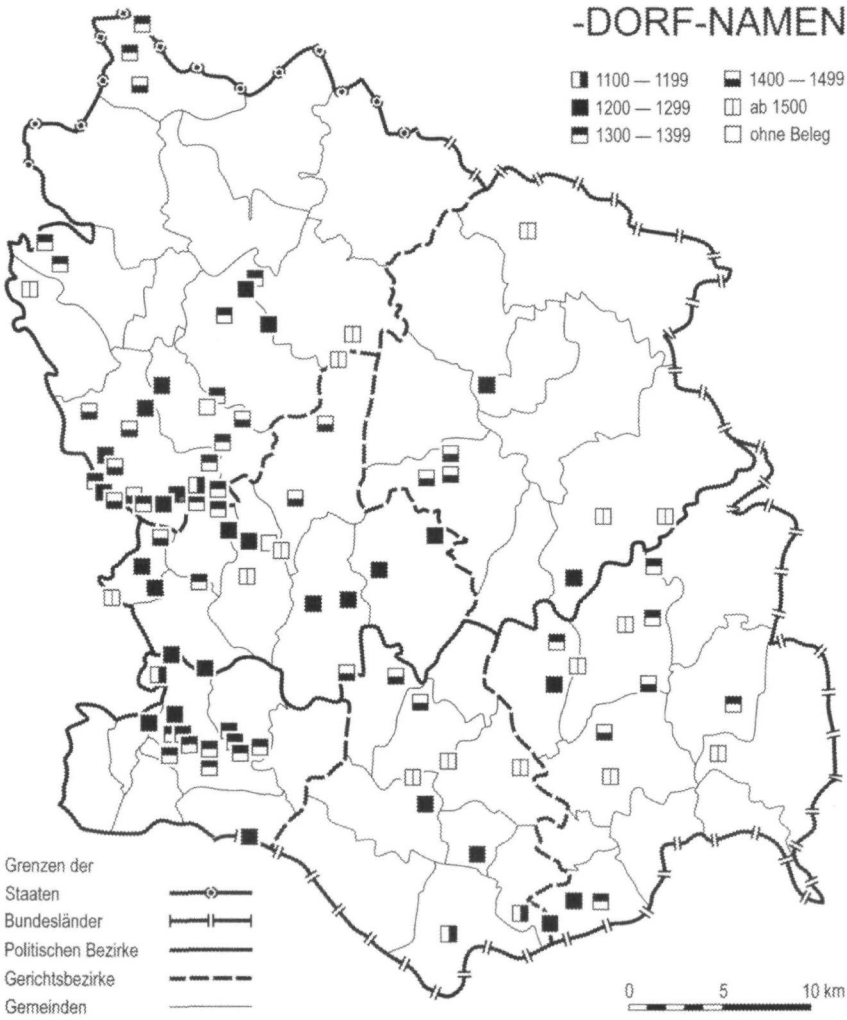
Weiters ist -*hof* auch in der Bedeutung von „Bauerngut einer gewissen Größe" im Gegensatz zu „Hofstatt" und ähnlichen Bezeichnungen fassbar.

35 Ebd., S. 172.

36 Siehe ONB OÖ. Bd. 11, Karte Nr. 5. Die dort ebenfalls verzeichneten -*hof*-Namen entsprechen einem jüngeren Bildungstyp und können daher hier nicht berücksichtigt werden. Sie scheinen vor allem zur Bezeichnung von einzelstehenden bäuerlichen Anwesen oder Herrenhöfen verwendet worden zu sein.

37 ONB OÖ. Bd. 11, S. 37f. (Ruprechtshofen); S. 53 (Aisthofen); S. 37 (Neuhof); S. 51 (Kühofen).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1.4.4. Die -dorf-Namen

Mit dem ahd./mhd. Wort *dorf* wird ursprünglich ein „eingefriedetes Landstück" bezeichnet. Allmählich setzt später ein Bedeutungswandel zu „Gebäude, Gebäudegruppe, Gruppensiedlung" ein, weswegen die *-dorf*-Namen nur als Bildungen im Singular auftreten.

Die *-dorf*-Namen zählen zu den im untersuchten Gebiet zahlenmäßig am stärksten vertretenen Namengruppen. Sie waren zwar in Oberösterreich bereits im 8. Jahrhundert aufgekommen, zeigten aber vor allem nach der Jahrtausendwende, in mittelhochdeutscher Zeit, große Produktivität. Auch bei der Eindeutschung slawischer Gebiete spielen sie eine Rolle.[38] Das läßt sich anhand slawisch-deutscher Mischbildungen nachweisen, die aus dem deutschen Grundwort *-dorf* und einem slawischen Bestimmungwort bestehen.[39] Die jüngste Gruppe innerhalb der *-dorf*-Namen sind die Analogbildungen. Teilweise ist nachweisbar, daß diese Siedlungen früher anders genannt wurden oder im Mittelalter gar nicht existiert haben. Manchmal erscheinen *-dorf*-Namen erstmals in der Josephinischen Landesaufnahme, was auf Beamtentätigkeit bei der Anlegung dieser frühen Verwaltungsunterlagen schließen läßt. Mehrfach begegnet man dem Diminutivum *Dörfl*, das ebenfalls meist jüngeren Ursprungs ist. In der Karte der *-dorf*-Namen des Ortsnamenbuchs sind die urkundlichen Erstnennungen durch verschiedene Symbole klassifiziert (sowie auch bei den anderen kartierten Grundwörtern). Dadurch zeigt sich, daß jene mit mittelalterlicher Belegung eine gewisse geographische Verteilung aufweisen. Einige *-dorf*-Namen liegen außerhalb oder am Rande dieses Verbreitungsgebiets. Es sind jene, die erst in später Zeit nachweisbar sind. Ein Beispiel dafür ist *Stampfendorf*, dessen Erstglied *Stampfen* zwar bereits im Mittelalter als Gewässername belegt ist, mit dem auch Komposita wie auf *-eck* und *-hof* gebildet wurden. *Stampfendorf* schließlich ist eine amtl. zusammenfassende Neubildung des Franziszeischen Katasters für mehrere Häuser und mit eigenen HNN versehene Höfe im nördlichen Bereich des Stampfenbaches ab der Ledermühle. Vorangegangen sein dürfte, wie ähnliche Bildungen des 17./18. Jhs. in Urbaren zeigen, **Dorf Stampfeck* zur Unterscheidung von *Amt Stampfeck*. Mundartlich heißt das gesamte Gebiet *In der Stampf*.[40]

Die Mehrheit der *-dorf*-Namen des untersuchten Gebietes sind Besitznamen. Hier treten vor allem jene, die mit Personennamen in genitivischer Fügung gebildet sind, hervor. Beispiele mit ahd. PN: ***Barndorf***, c.1230 *Pabendorf* mit dem ahd. PN *Pabo*; ***Erdmannsdorf***, 1448 *Ermannsdorff* mit

38 Wiesinger (1980b), siehe Anm. 2, S. 182 ff.
39 Siehe dazu im OÖ ONB Bd. 11 Karte 6, Slawische Namen, die slawisch-deutsche Mischbildungen gesondert ausweist.
40 ONB OÖ. Bd. 11, S. 151.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

dem ahd. PN *Ortwîn*; ***Frühstorf***, 1209 *fridehalmesdorf* mit dem ahd. PN *Friduhalm*; ***Rempldorf***, 1125 *Reginprehtstorf* mit ahd. PN *Reginprëcht*. Weiters existieren Bildungen mit Standesbezeichnungen: ***Mönchdorf***, Ende 13. Jh. *Munichdorf* von mhd. *münich*, ‚Mönch'; ***Pfaffendorf***, 1318 *Phaffendorff* mit mhd. *pfaffe*, ‚Weltgeistlicher' (in der Bedeutung: Mönchen, bzw. Weltgeistlichen gehöriges Dorf); Reihung mit Substantiv: ***Albingdorf***, 1270 *Alberndorf* mit dem Plural von mhd. *alber*, ‚Pappel' oder einem ahd. PN; Reihung mit Adjektiv: ***Freindorf***, 1617 *Freydorff*, zum Adjektiv *frei*, ***Schöndorf***, 1375 *Schoenndorff* zum Adjektiv *schön*; ***Neudorf***, 1481 *Neunndorff* zum Adjektiv *neu*; Fügung mit Lokaladjektiv: ***Oberndorf***, ***Niederndorf***, 1430 *Oberndorf*, *Niderndorf*.

1.4.5. Die -bach-Namen

Die *-bach*-Namen lösen etwa ab dem 11. Jahrhundert die in althochdeutscher Zeit mit *-aha* gebildeten Gewässernamen ab. Natürlich waren alle *-bach*-Siedlungsnamen ursprünglich Bezeichnungen für Gewässer, die sekundär auf einen Ort übertragen wurden, auch wenn heute kein Bach dieses Namens mehr bekannt ist oder er anders benannt wird. Im Bereich der Kleinstsiedlungen (Hofnamen und Einschichten) sind die *-bach*-Formen später gelegentlich zum Herkunftsnamen auf bair. *-beck* umgeformt, so z. B. in ***Giemböck-Siedlung,***[41] 1477 *Gidenpach*. Die in den 1960er Jahren entstandene Wochenendsiedlung ist benannt nach dem Hof *Giemböck*, ein gefügter BN mit dem GW bair.-ahd. *pecch(i)o/*mhd. **peckhe* swm. „Bachanwohner" und dem PN *Gilg* vom Heiligennamen *Ägidius*, der als *(Ä)gilius* über ahd. **Jiligo* zu mhd. *Gil(l)ig* geworden war. Auszugehen ist von mhd. **Gil(lig)enpach*, dessen intervokalisches *-l(l)n zu -j-* vokalisiert wurde, so daß zweisilbiges *[*gī(d)n-*] und mit Assimilierung an das GW schließlich [*gī(b)mbek*] entstand. Als **Giembach* dürfte früher ein hier vorbeifließendes, heute namenloses Rinnsal bezeichnet worden sein.

Wie dieses Beispiel zeigt, gibt es auch bei den *-bach*-Namen mit Personennamen gebildete, doch die genetivisch gefügten Besitznamen scheinen hier in der Minderzahl auf, so ***Amesbach,***[42] 1154 *amelungesbach* mit dem ahd. PN *Amalung* oder ***Münzbach,***[43] 1111 *Munichispach* mit mhd. *munich* „Mönch."

Häufiger sind Tier, Pflanzen und Farbbezeichnungen sowie Lagenamen und Artnamen. Auch biologische und geologische Besonderheiten werden zur Benennung herangezogen, beispielsweise ***Silberbach,***[44] das keine

[41] ONB OÖ. Bd. 11, S. 122.
[42] ONB OÖ. Bd. 11, S. 47.
[43] ONB OÖ. Bd. 11, S. 65f.
[44] ONB OÖ. Bd. 11, S. 125.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

urkundliche Überlieferung aufweist, ein gereihter -*bach*-AN mit mhd. *silber* 'Silber' mit Bezug auf hier zu findenden, im Sonnenlicht glänzenden Schwefelkies. Volkstümlich wird als *Silberbach* der Unterlauf des Reisingbaches bezeichnet. Als Hinweise auf die Färbung des Wassers ist ***Sulzbach***[45] zu werten: bereits 1189 als *Sulzbach* erwähnt, ist es ein gereihter -*bach*-AN mit mhd. *sulze* „Brühe, Salzwasser." Der Name nimmt Bezug auf die braune schmutzig wirkende Färbung des Wassers.

Im südlich gelegenen Bezirk Perg ist ein großer Teil der -*bach*-Namen im 12. Jahrhundert erstmals belegt, so kann in diesem Gebiet wohl mit einer Entstehung der Namen um die Jahrtausendwende gerechnet werden. Sie haben sich vermutlich in der ersten Welle der Ausbausiedlung, teilweise auch noch in der zweiten entwickelt. Im nördlich gelegenen Bezirk Freistadt ist die Anzahl der -*bach*-Namen geringer und sie sind erst später urkundlich belegt. Bedingt durch das dialektal wie schriftsprachlich lebendige Appellativum konnten -*bach*-Namen in Einzelfällen bis in die Neuzeit geprägt werden, wie ***Rothenbachl***[46] in der erst sehr spät besiedelten Gemeinde Sandl: 1676 *am Rotenbachl, ein* diminuierter, gefügter -*bach*-AN mit „*rot*" von mhd. *rôt* mit Bezug auf das rötliche Granitgestein um das Gewässer.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden neue -*bach*-Namen als Gewässernamen noch von Kartographen (auf schriftdeutscher Grundlage) geprägt, meist mit einem nahen Hof- oder Ortsnamen gebildet. Gelegentlich gehen dadurch mittelalterliche Gewässernamen verloren.

1.4.6. Die -berg-Namen

Wie auch die -*bach*-Namen orientieren sich die -*berg*-Namen verstärkt an landschaftlichen Gegebenheiten. Ursprünglich als Geländebezeichnung gebildet, werden sie später auch auf die in erhöhter Lage errichteten Siedlungen übertragen. Sie sind charakteristisch für die systematische Erschließung der Landschaft in mittelhochdeutscher Zeit.

Beispiele für -*berg*-BN (Besitznamen):

Anitzberg,[47] 1384 *Arnoltzperg* mit dem ahd. PN *Arnolt*; ***Arnberg,***[48] 1378 *Erben-, Ermperg* mit dem ahd. PN *Arb(e)o*; ***Halmenberg,***[49] c.1230 *Haibarenperg* mit dem ahd. PN *Hagabëro*; ***Lanzenberg,***[50] 1291 *Lanzenperig* mit dem ahd. PN *Lantzo*; ***Roisenberg,***[51] 1378 *Reusenperg* von der Berufsbezeichnung bair.-mhd. riuze „Schuhflicker." Besitznamen können auch mit Standes- und Berufsbezeich-

45 ONB OÖ. Bd. 11, S. 67.
46 ONB OÖ. Bd. 11, S. 212.
47 ONB OÖ. Bd. 11, S. 141.
48 ONB OÖ. Bd. 11, S. 114.
49 ONB OÖ. Bd. 11, S. 123.
50 ONB OÖ. Bd. 11, S. 57.
51 ONB OÖ. Bd. 11, S. 62.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nungen gebildet sein, wie ***Miniberg,***[52] 1499 *Minichsperg* mit mhd. *münich, munich* „Mönch" und ***Weberberg***[53] c.1270 *Weberperg* mit mhd. *wëber* „Weber." In den als Lagenamen und Artnamen zu bestimmenden *-berg*-Namen begegnet man als Bestimmungswörter z. B. Tiernamen: ***Ellerberg,***[54] ca. 1230 *Elhenperg* mit mhd. *ëlhe* „Elch" oder Hinweise auf die örtliche Vegetation, z. B. in: ***Mistlberg***,[55] 1455 *Mistelperg* mhd. *mistel* „Mistel;" ***Puchberg im Machland,***[56] c. 1380 *Puechperg* bair.-mhd. *puoch* „Buchenwald." Vertreten sind auch mit Adjektiven gebildete Artnamen, wie ***Hehenberg***, 1209 *hohenberge*[57] mit mhd. *hôch* „hoch" mit Umlaut durch das spätahd./frühnhd. Genitivflexiv *-in* als **ze (deme) hôhin perge* sowie ***Pesenberg,***[58] c. 1230 *Poesenperge* mit bair.-mhd. *poese* in der Bedeutung von „klein, gering, wertlos," im Sinne von „wenig ertragreicher Berg." Bezüglich der Überlieferung der *-berg*-Namen läßt sich eine eindeutige Häufung von urkundlichen Belegen im 13. und 14. Jahrhundert feststellen. In dieser Zeit werden beinahe zwei Drittel der *-berg*-Namen erstmals erwähnt.

1.4.7. Die Genetivischen SN

Das Hauptverbreitungsgebiet der Genetivischen SN in Österreich ist das Waldviertel, wo sie nahezu als Wahrzeichen gelten. Daß dieser Namentyp auch in anderen Gegenden auftritt, hat Steinhauser 1927 ausführlich dargestellt.[59] Im Untersuchungsgebiet findet sich nur eine bescheidene Anzahl von Namen dieses Typs. Sie liegen im östlichen Bereich des Gebietes, sodaß ihre Entstehung sicher in ganz engem Zusammenhang mit den Genetivischen SN des Waldviertels zu sehen ist.

Unter den im Ortsrepertorium ausgewiesenen SN finden sich heute insgesamt nur zwei genetivische: ***Paben,***[60] 1380 *ze dem Paben*, als Genetiv zum ahd. PN *Pabo* und ***Mötlas,***[61] 1477 *dacz dem Öttleins*, als Genetiv zum ahd. PN *Otilî* als Diminutiv zum PN *Otto*. Das *„M"* ist durch falsche Silbentrennung sekundär an den Ortsnamen gezogen worden, wie sich aus der Belegreihe ersehen läßt. Die von Steinhauser gebrachte Deutung, die von einer Ableitung vom SN ***Mötlasberg***, 1270 *Mozleinsperge*, ausgeht, ist nun durch verbessertes Belegmaterial überholt.

52 ONB OÖ. Bd. 11, S. 144.
53 ONB OÖ. Bd. 11, S. 136f.
54 ONB OÖ. Bd. 11, S. 134.
55 ONB OÖ. Bd. 11, S. 130.
56 ONB OÖ. Bd. 11, S. 60f.
57 ONB OÖ. Bd. 11, S. 50.
58 ONB OÖ. Bd. 11, S. 145.
59 Steinhauser, Walter: Die genetivischen Ortsnamen in Österreich. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse, Bd. 206, 1. Abhandlung. Wien /Leipzig 1927. S. 120–125.
60 ONB OÖ. Bd. 11, S. 168.
61 ONB OÖ. Bd. 11, S. 244.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Als abgekommener Name läßt sich ***Hermanns***, zum PN *Hermann* noch urkundlich nachweisen. Die Belege 1414 *vnd ain Holcz zu dem Hermans*, 1456 *Item Ain Holcz zu Hermantz* wären wohl in der Gemeinde Sankt Oswald bei Freistadt zu lokalisieren.[62]

Der aktuelle sowie der urkundliche Befund zeigen, daß sich auch bei genauerem Nachforschen die Zahl der Genetivischen Namen nicht wesentlich vermehren läßt. Das untermauert die Annahme, daß die Besiedlungsvorgänge im Unteren Mühlviertel anders verliefen, als im angrenzenden Waldviertel.

1.4.8. Die Rodungsnamen

1.4.8.1. Die -reit-Namen

Die Grundlage für die ältesten Bezeichnungen von kultiviertem Neuland durch Urbarmachung bildet das Verbum ahd. *riutten*/mhd. *rûtten*, urbarmachen, roden. In Oberösterreich weisen das 13. und 14. Jh. die höchsten urkundlichen Erstbezeugungen auf. Die Entstehungszeit ist natürlich davor anzunehmen. Allerdings ist der Zeitraum zwischen Entstehung und urkundlicher Erstnennung nur schwer durch Schätzung festzulegen.

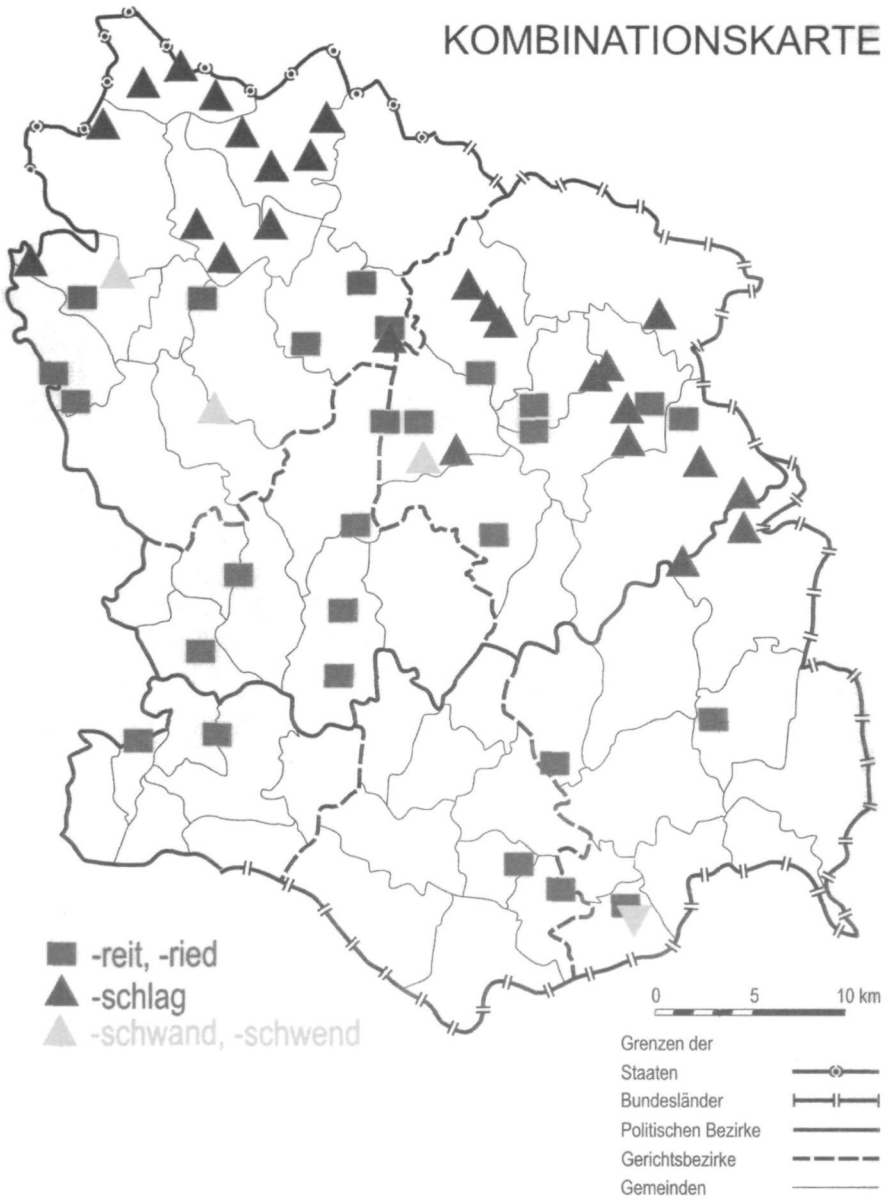
Von den *-reit*-Namen des Untersuchungsgebietes ist etwa ein Drittel mit einem PN gebildet, ebenso ein Drittel mit Adjektiven und Lokaladjektiven, der Rest unfaßt Bildungen mit Substantiven und Simplicia. Beispiele für Bildung mit PN: ***Mörwaldsreiter,***[63] 1449 *Merwoltzreut* vom ahd. PN *Meriold/Meriwold*; ***Hippenreith,***[64] Ende 13. Jh. *hiltprantzreut* vom bair.-ahd. PN *Hiltiprant*; Bildung mit Substantiv: ***Marreith,***[65] c. 1230 *in Moderreute*; *in Moderreut* zu mhd. *moder* „Sumpfland, Moor;" Bildung mit Adjektiv: ***Schönreith,***[66] 1404/1413 *in Schönnreutt* im Sinne von ‚bei der schön gelegenen Rodung' und mit Lokaladjektiv: ***Hinterreith,***[67] 1449 *Hinderreut* mit Bezug auf die abseitige Lage. Bis ins 18. Jahrhundert wurden Flurnamen auf *-reit* gebildet. Der Ortsname Reitern weist auf diese Spätrodungen hin. Ein urkundlich gut belegbares Beispiel dafür stellt ***Reitern***/Gemeinde Liebenau[68] dar.

1.4.8.2. Die -schlag-Namen

„Unter den direkten Rodungsnamen nehmen die *-schlag*-Namen auf eine besondere Art des Rodens Bezug. Das Verbum mhd. *slahen*/nhd. *schlagen*

62 Hohensinner, siehe Anm. 6, S. 14.
63 ONB OÖ. Bd. 11, S. 222.
64 ONB OÖ. Bd. 11, S. 128.
65 ONB OÖ. Bd. 11, S. 150.
66 ONB OÖ. Bd. 11, S. 118 f.
67 ONB OÖ. Bd. 11, S. 243.
68 ONB OÖ. Bd. 11, S. 254.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

drückt nämlich das Fällen der Bäume, insbesondere des Hochwaldes mit der Axt aus. Als Ortsnamenelement begegnet es zunächst als Simplex *Schlag...*, wovon sich das Diminutiv *Schlägl...* und der als *-er* Ableitung gebildete Einwohner- und Hofname *Schlager...* herleiten."[69]

Der Großteil der *-schlag*-Namen ist mit einem PN gebildet. Vergleicht man mit den *-reit*-Namen, so stellt sich heraus, daß es bei diesen nicht einmal die Hälfte ist. Findet sich bei den *-reit*-Namen das Simplex oft (auch im Plural oder näher bestimmt mit *Ober-*, *Hinter-*, *Unter-*), so ist dieser Typus bei den *-schlag*-Namen sehr selten (lediglich: ***Schlag***, ***Obernschlag***).

Das Wort „Schlag" tritt in den Quellen zur Bezeichnung von Gütern nicht auf, wogegen das Wort 'Reut' bis ins 18. Jahrhundert eine Bezeichnung der Alltagssprache ist. In den Quellen ist sehr oft davon die Rede, daß jemand von einem „Reut" Abgaben zu leisten habe, daß ein 'Reut' verkauft werde oder öde sei. Das Wort „Schlag" wird in diesen Zusammenhängen nie gebraucht. Die *-schlag*-Namen sind ein spätmittelalterlicher Namentyp, dessen Auftreten die Grenzen des spätmittelalterlichen Siedlungsraumes markiert. Bewegt man sich in Richtung der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungszentren einerseits, oder in die Richtung der neuzeitlichen Flurformen im Nordosten andrerseits, so verläßt man das Gebiet der *-schlag*-Namen. Die Bildung erfolgt sehr oft mit PN, wie ***Leopoldschlag***, 1356 *Leopoltzslag* mit dem PN Leopold und ***Heinrichschlag***, 1387 *Zehen reyter zu Hainrichslag* mit dem PN Heinrich,[70] gelegentlich auch mit Appellativen.

1.4.8.3. Die -schwand-Namen

In Untersuchungsgebiet finden sich vier *-schwand*-Namen, von denen zwei in *Ober-* und *Unter-* gegliedert sind: ***Obergschwandt/Untergschwandt***[71] in der Gemeinde St.Leonhard, 1544/49 *am obern Swant, auf der vndern swant.* ***Oberschwandt/Unterschwandt***[72] in der Gemeinde Waldburg, 1258/1262 *duas maiores villas supra Swant*, ***Gschwandt***[73] in der Gemeinde Kefermarkt, c. 1220 *Swanda iuxta Lozberch*, sowie ***Gschwendt***[74] in der Gemeinde Saxen, c. 1240 *de Gesvende.*

„Gegenüber dem raschen Roden durch Reuten und Schlagen stellt das Schwenden eine langsame, mehrere Jahre dauernde Art der Beseitigung des Waldes und der Nutzbarmachung des Bodens dar. Ahd./mhd. *swenten*" schwinden machen „zum Verschwinden bringen" ist ein Kausativum zu

69 Wiesinger, 1994, S. 122.
70 Zu Leopoldschlag und Heinrichschlag siehe auch weiter unten im Abschnitt 2. 4. Volksetymologien und Ortswappen.
71 ONB OÖ. Bd. 11, S. 233 f.
72 ONB OÖ. Bd. 11, S. 191.
73 ONB OÖ. Bd. 11, S. 165.
74 ONB OÖ. Bd. 11, S. 77.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

swintan/swinten „schwinden" „verschwinden" und bedeutet in bezug auf Rodung „die Bäume zum Absterben bringen." Dies geschieht dadurch, daß die saftleitende Baumrinde in einer von einem halben bis zu einem ganzen Meter über dem Boden eingeschnitten und abgeschält wird, so daß der Baum mangels Flüssigkeitszufuhr allmählich abstirbt.

Das durch Schwenden gewonnene Land wird entweder mit dem starken Femininum ahd. *swenta*, mhd. *swente* oder mit dem starken Maskulinum ahd./mhd. *swant* bezeichnet, das allerdings in den oberösterreichischen Ortsnamen in Analogie zum häufigen Schwend ebenfalls Femininum geworden ist."[75]

Es bleibt festzuhalten, daß die *-schwand*-Namen im Untersuchungsgebiet im Vergleich ein zahlenmäßig sehr geringer Namentyp sind.

2. Volksetymologische Namendeutungen

2.1. Zum Begriff der Volksetymologie

In den vorangegangenen Abschnitten wurden wissenschaftliche Namendeutungen und ihre makrotoponymischen Auswertungen vorgestellt. Im folgenden Abschnitt sollen volksetymologische Deutungen der wissenschaftlichen Interpretation gegenübergestellt werden, denn es ist eine wichtige Aufgabe eines Ortsnamenbuchs, Etymologie und Volksetymologie klar voneinander zu trennen. Die Wissenschaft erklärt Ortsnamen in diachroner Weise, das heißt, die heutige Namensform wird als Produkt einer meist jahrhundertelangen Namensentwicklung gesehen, welche naturgemäß mit der jeweils regionalen Sprachentwicklung untrennbar verbunden ist. Eine andere Form der Namendeutung findet auf synchroner Ebene statt. Das bedeutet, der Name oder einer seiner Teile wird in seiner aktuellen Form mit dem aktuellen (appellativischen) Wortschatz verglichen und auf Grund von Ähnlichkeiten werden Namendeutungen erstellt. Ihr Wert bestand früher darin Sinn zu stiften, wo der Sinn durch sprachliche Veränderungen abhanden gekommen war und um mnemotechnische Hilfe zu bieten. Auf dieser synchronen Ebene finden Volksetymologien statt.

Volksetymologische Deutungen haben oft eine jahrhundertealte Tradition, können Namen in leicht nachvollziehbarer Weise erklären und verfügen oft über eine breite Überlieferung in der heimatkundlichen Literatur. Allerdings erklärt die Volksetymologie die Ortsnamen nicht etymologisch, sondern mit den Methoden des Volkes: Sagen, Legenden und Volkswitz. Es wird also ein Sinngehalt in Ortsnamen hineinprojeziert, der ursprünglich nicht vorhanden war. Volksetymologien bringen keine wahren Aussagen über die Namenbe-

[75] Wiesinger, 1980b, siehe Anm. 2, S. 197.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

deutung zur Zeit der Namensentstehung, sondern Aussagen über die Zeit, als der Name nicht mehr verstanden wurde.

Auch sehr alte und wissenschaftlich längst widerlegte Etymologien, die von frühen Wissenschaftlern geäußert wurden (z. B:. von Humanisten des 16. Jahrhunderts) kann man den Volksetymologien zurechnen. Einen Randbereich der Volksetymologie stellt die im 19. Jahrhundert geübte und auch in letzter Zeit wieder sehr in Schwung gekommene Methode dar, aktuelle Namensformen mit historischem keltischem oder lateinischem Wortschatz zu vergleichen und auf Grund zufälliger Ähnlichkeiten ein Weiterleben antiker Bevölkerung zu postulieren. Oft werden Ortsnamen auf Grund zufälliger aktueller Ähnlichkeiten systematisiert. Beispielsweise können sich Komposita mit *–mühle*, wie beispielsweise *Wahlmühle* ab dem 16. Jh. urkundlich derart vermischen, daß ohne urkundliche Belege nicht mehr als Vermutungen möglich sind. *Wald-Mühle* als ‚Mühle am Wald'; *Walk-Mühle* als ‚Mühle mit einer Walke' und *Walch-Mühle* als ‚Mühle im Besitz einer Familie Walch' (urkundlich häufig belegt) werden durch den im Rahmen der Konsonantenschwächung eingetretenen *-d*, *-k* und *-ch*-Schwund besonders als Erstglied des Kompositums lautgleich und somit für den Schreiber beliebig austauschbar. Berücksichtigt man dies, so verschwinden plötzlich die vermeintlichen Hinweise auf Romanen in Form von „Walch-Namen" nördlich der Donau, da sich eben als Waldmühlen oder –schmieden, Walkmühlen oder als BN zum PN oder FN Walch (dieser von unterschiedlicher Herkunft) stellen.

Gelegentlich wird auch in Namen mit den BW *Gais-* oder *Geis-* Keltisches gesehen. In den Bezirken Perg und Freistadt konnte kein Fall entdeckt werden, der sich nicht aus folgenden drei Wurzeln herleiten ließe: mhd. *geiz* „Ziege," daraus meist Formen wie *Gais-*; mhd. *gîr* ‚Geier' als Personenname, vgl. 1499 Urbar Freistadt: „das Jaid hindter der Freinstat hat der Geyr in bestannd,"[76] durch *r*-Vokalisierung und Genitiv-*s* des gefügten Besitznamens entsteht neuzeitliches *Geis-*, sowie der ahd. PN *Gîsilheri*/mhd. *Gîselher*. Wie ***Geierschlag,***[77] 1449 *Geislherslag*; 1585 *Geißennschlag* zeigt, kann dieser PN sowohl zu *Gais-* als auch zu *Geier-* umgedeutet werden. So viel zu oft voreiligen keltophilen Deutungen, durch die ansonsten wertvolle lokalhistorische Studien in ein fragwürdiges Licht geraten können.

Das Auffinden volksetymologischer Deutungen und Sagen ist oft Glückssache. Die Einteilung der Volksetymologien, bzw. die Frage, was man als Volksetymologie zu werten habe, bietet leicht Potential für konträre Meinungen. Einerseits gibt es die erzählende Volksetymologie: Ein leicht widerholbarer Erzählkern erklärt, warum ein Ort so heißt, wie er heißt. Der Autor der volksetymologischen Sage wird in den meisten Fällen eine Einzelperson

76 ONB OÖ. Bd. 11, S. 205.
77 ONB OÖ. Bd. 11, S. 251 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gewesen sein. Jemand hat sich zu einem bestehenden Ortsnamen – ganz allgemein gesprochen – eine Geschichte ausgedacht, der Ortsname selbst wird durch diese Geschichte nicht verändert. Manche Volksetymologien dürften wirklich aus „dem Volk" stammen, weil sie so naheliegend sind, daß sie entstehen müssen. Auch heute entstehen sowohl von Einzelpersonen als auch von einer schwer definierbaren Allgemeinheit geprägte Volksetymologien.

Neben den Volksetymologien mit sagen- und legendenhaftem Charakter, gibt es auch solche, wo unverstandene Ortsnamen oder Teile von Ortsnamen in historischer Zeit soweit abgeändert werden – vielleicht in der Meinung, es würde ein Fehler vorliegen,– daß sie etymologisch wieder leicht einsichtig werden. Manchmal wird hier nur ein Laut durch einen ähnlichen ersetzt oder eine sprachliche „Kleinigkeit" dazugefügt oder weggelassen. Ein unverständlicher Namensteil wird durch einen ähnlichen, „bei dem sich was denken läßt" ersetzt. Mit dieser Erscheinung ist immer dann zu rechnen, wenn eine Sprache in das Gebiet einer anderen eindringt und die Ortsnamen der Erstsprache entlehnt: Ein unverstandener Ortsname kann volksetymologisch neu motiviert werden. Ähnlich ist es, wenn sich eine Sprache so stark ändert, daß in ONN vorhandene PNN Appellative, Prä- und Suffixe nicht mehr verstanden werden und so falsch an andere, „modernere" Wörter angeschlossen werden, dies kann zum Beispiel auftreten, wenn ein unverstandener althochdeutscher Personenname zu einem Wort der Alltagssprache umgedeutet wird, wie *Obenberg* aus *Uegenperg* zum PN *Uogo*. Auch die amtliche Verschriftlichung dialektaler Formen kann zu Umdeutungen führen, wobei man hier eigentlich nicht von Volksetymologien, sondern von Amtsetymologien sprechen sollte.

2.2. Beispiele für narrative Volksetymologien

In einzelnen Fällen lassen sich phantasiereiche Deutungen unverstandener ON durch Gelehrte bis ins 12. Jh. zurückverfolgen.[78] Im 16. Jh. finden sich diese gelehrten volksetymologischen Erklärungen in den Geschichtswerken der Humanisten, deren österreichischer Hauptvertreter der Wiener Arzt und Historiograph Wolfgang Lazius ist.

Die Ansichten von Lazius wurden auch regional rezipiert, was eine Notiz aus der Zeit um 1600 im „Anschlag über Lufftenberg im Machlandviertel in Österreich ob der Enns" beweist:[79]

„Das Schloß liegt auf einem Berg, doch oben her ganz eben. (...) Der Prospectus ist sehr luftig, dann man Linz, Wels, Ebersperg, Pulgarn, Enns, die ganze Haid und von dem Salzburgischem Gebirg bis über den Etscher alle

78 Wiesinger, Peter: Die Bedeutung der Eigennamen: Volksetymologie. In: Namenforschung – Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Hrsg. von Ernst Eichler u. a., Bd. 1, Berlin 1995, S. 463–471, hier S. 464.

79 Teiledition in den Linzer Regesten, BII D2, S. 131.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Landschaft sieht. Des frischen gesunden Lufts halber ist dieses Haus alle Zeit Gott Lob vor der Infektion und Viehumfall, obwohl es nahent herum grassiert, sicher geblieben, dahero des luftigen Situs halber, es vor Zeiten wie Lazius schreibt Lufftenberg geheißen."

Luftenberg,[80] um 900 *in loco qui dicitur Luffinperc iugera VII in proprietatem*; 1111 F 12. JhE *decima... ad Lufinberch una*; 1111 F um 1200 *decimam... ad Luffenberch unam*; 1113 F um 1200 *ad Luffenberch* 1222 F um 1200 *decime ... Luffenberch una*; 13. Jh *Luffenberch*; 13. Jh. *Luffenberch*; 1239 *Richerus de Luffenberch* 1285 *das haus Luftenberg*; 1382 *Agnes den Pönhalbinne ze Luffenberch*; 1391 *gen Luftenberg*; 1455 *Luftenberg*; 1481/87 *im Puechach bey Lufftenberg*; 1550 *gen Lufftenberg zuegehorig*; c. 1600 *Lufftenberg*; c. 1775 *Luftenberg*; 1857 *Luftenberg*.

Die Belegreihe zeigt aber, daß Luftenberg ein gefügter *-berg*-BN mit dem ahd. PN *Luffo* ist. Da sich südlich des Ortes der um 100 m höhere gleichnamige, kegelförmige *Luftenberg* befindet, wurde ab dem 14. Jh. der nicht mehr verstandene Name volksetymologisch an mhd. *luft* stm. „Luft" im Sinne von „in die Luft aufragender Berg" angeschlossen.

Solche ursprünglich von einem Gelehrten in synchroner Weise geschaffenen Erklärungen fanden, wie das obige Beispiel zeigt, rasch Verbreitung. Vielleicht auch dadurch, da es üblich war, daß wegen der schwierigen Reisebedingungen Autoren topographischer Werke voneinander abzuschreiben pflegten. Eine eigene Genese haben Gründungssagen von Wallfahrtsorten, die oftmals auch auf den Namen Bezug nehmen. Sie sind eher im Bereich der Werbung anzusiedeln. Als im 19. Jh. das landeskundliche Schrifttum anwächst, treten viele Volksetymologien nun in Werken unterschiedlichen Charakters auf. Einerseits werden ältere, wissenschaftlich wirkende Erklärungen referiert, andrerseits werden Geschichten mit Sagencharakter mit pseudowissenschaftlichem Anstrich versehen, manchmal werden Volksetymologien aber auch kritisch betrachtet. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jhs. erwacht das Interesse an Land und Leuten, dem verschiedene Autoren Rechnung tragen. Im Folgenden einige Volksetymologien aus der Reihe „Das malerische und romantische Deutschland," Band. 8: „Die malerischen und romantischen Donauländer."

Ottensheim, OÖ.: „Von Ottensheim, dem uralten Marktflecken am linken Ufer... berichtet die Sage, daß ein Haus dort, wo der Inschrift zufolge „im 1208ten Jaht" da Ottensheim noch nicht genannt war „ward Kaiser Otto auserkorn allhier in diesem Haus geborn." Wobei die Sage übrigens vergisst, dass König Otto 1209 bereits gen Welschland fuhr, um am 27sten September desselben Jahres in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone zu empfangen."[81]

[80] ONB OÖ. Bd. 11, S. 3.

[81] Duller, Eduard: Die malerischen und romantischen Donauländer. Leipzig 1840. S. 399. (=Das malerische und romantische Deutschland, Bd. 8)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Noch heute wird in Ottensheim die Tafel mit dieser Inschrift am sogenannten Kindlhaus gezeigt.

Weibern, OÖ: „Ein kräftig ausgeprägter Menschenschlag ist dies oberösterreichische Volk. (...) Die Schönheit der oberösterreichischen Frauen ist bekannt, die der Linzerinnen sogar sprüchwörtlich und wir möchten es nicht wagen, der Behauptung zu widersprechen, welche den letzteren sogar vor den Frauen von 'Weibern' (einem Orte im Hausruckkreise, in welchem keine Hässliche zu finden sein soll) den Preis zuerkennt."[82]

Lambach, OÖ.: „Die Sage berichtet, wie in den Zeiten, da alles Volk im Lande noch heidnisch gewesen, ein reicher Mann am Attersee, wo jetzt das Schloß Kammer steht, gewohnt, dessen Tochter heimlich den christlichen Glauben bekannte; als der Vater die entdeckt, habe er, vor Zorn entbrannt, die Jungfrau entblösst an ein Schifflein festbinden lassen und dies der Atter übergeben. Der Fluß habe den Kahn in die Traun getrieben und auf dieser sei die fromme Flavia bis in die Gegend, wo jetzt Lambach ist, geschwommen; Hirten, die Lämmer weideten, seien auf die Hülferufe der Unglücklichen herbeigeeilt und hätten sie befreit."[83]

Und (Stadtteil von Krems), NÖ.: „Nahe bei Stein liegt an der Mündung des Kremsflüßchens die Stadt Krems, – zwischen beiden Orten das jetzt für ein Militärhospital verwendete Gebäude des weiland Kapuzinerklosters Und, (daher der Spruch im Volksmunde: „Krems und Stein sind drei Orte")."[84]

Bisamberg, NÖ.: „Am Bisamberg floss in alten Zeiten (noch unter den Babenbergern) die Donau vorbei, daher sei der Name: 'Bis am Berg!'"[85]

Derlei Fremdenführergeschichten lassen sich bis ins 16. Jh. zurückverfolgen. ***Grein*** *an der Donau*, 1147 *Grine*, ist in komplizierter Weise auf eine voreinzelsprachliche Wurzel zurückzuführen.[86] Den Touristen und den Volkschülern erzählt man traditionellerweise, der Name komme vom Zeitwort *greinen*, das bedeute: „weinen und klagen." Der Name beziehe sich auf das Geschrei der Schiffleute, die früher nicht schwimmen konnten und wenn einer hineinfiel, holte man ihn nicht heraus, weil die Donau regelmäßig ihre Opfer haben müsse. Der Donauabschnitt bei *Grein* sei sehr gefährlich gewesen, das hätten sogar die Dichter beschrieben, Adalbert Stifter in Witiko und Lenau sei selber beinahe hier ums Leben gekommen. Schon eine italienischer Reisebericht des 16. Jhs. überliefert, daß man den Reisenden den Namen *Grein* mit *piangere* übersetzt habe.[87] Diese Volksetymologie leistet

82 Duller, S. 400. Etymologie: c. 785 *Uuiuuari* zu ahd. „*wîwâri, Weiber.*"

83 Duller, S. 408. Etymologie: c. 790 *Lambach zu indogermanisch* lāmā „Pfütz, Sumpf."

84 Duller S. 437. Etymologie: 1614 *ad undas zu mhd.* unde „Flut, Welle" (Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterr. Ortsnamen, Bd. 3, Wien 1994, S. 355).

85 Duller, S. 441. Etymologie: 1108 *de Pusinberge*, BN zu einem PN *Puso* unbekannter Herkunft (Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterr. Ortsnamen, Bd. 1, Wien 1989, 279).

86 ONB OÖ. Bd. 11, S. 82–84.

87 Zöchbaur, Johann: Ein römischer Reisebericht über Österreich ob und unter der Enns aus dem Jahre 1596. In: Archiv für die Geschichte der Diözese Linz. Heft 1/1908, S. 75–87.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

mehr als die wissenschaftliche Etymologie: Die Geschichte ist leicht zu erzählen, leicht zu merken und in der Schule praktisch zum Abprüfen und läßt sich bei Bedarf ausschmücken und in lokalgeschichtliche Zusammenhänge einbetten. Sie hat nur einen Nachteil: Sie stimmt nicht. Sie ist sogar an der Grenze dessen, was man der Allgemeinheit einreden kann, aber sie wird seit 450 Jahren von der Allgemeinheit immer noch sehr gerne angenommen.

Die literarischen Kategorien des lokalen Reiseführers und des Heimatbuches kommen in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. auf. Darin werden viele Volksetymologien für uns erstmals greifbar, auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt bereits über ein beträchtliches Alter verfügen. Der hier einsetzende Überlieferungsstrom reicht bis zu den Heimatbüchern des späten 20. Jhs. In den letzten zwanzig Jahren ist in Heimatbüchern allerdings ein deutlicher Trend zur Rezeption wissenschaftlicher Literatur erkennbar.

Häufig sind Volksetymologien bei Burgennamen. Im Namenbestand von Band 11 des Oberösterreichischen Ortsnamenbuchs findet sich *Werfenstein.* Einer der ersten Reiseführer der Gegend: Ludwig Commenda, Illustrierter Führer von Grein und Umgebung. Grein 1899, S. 68 bringt eine namenmotivierende Sage:

„Die Ruine Werfenstein, auf schroffen, steilen Felsen stehend, war ehemals eine gar stolze Veste. Karl der Große soll dieselbe im Jahr 791 nach Vertreibung der Avaren als Befestigungspunkt der Donauwasserstraße erbaut haben. Den Namen soll die Burg von einer Belagerung führen, in welcher die Besatzung sich gegen den Feind durch Steinwerfen vertheidigte. Zur Zeit des Faustrechts war die Burg gleich jener auf der Insel Wörth und dem Hausstein ein gefährliches Raubnest."

In Wirklichkeit leitet sich der Name von 11. 3. 3. 2. ***Burg Werfenstein,***[88] c. 1256 *ex alia parte Danubii contra Weruernstain*; 1272 *Wickardus de Wervenstein*; 1293 *Purgrauius in Werbenstein*; 1319 *hainreich der pair ze werfenstain*; 1320 *Heinrich der Payr von Werbenstain*; 1351 *das haws zu Werbenstain*; 1351 *den leuten gemainichlich ze Werbenstain*; c. 1380 *vnser Vest Werfenstain*; 1380 *Item Hans Amptman ze Werfenstain*; 1381 *vest ze Werfenstein*; 1382 *wizzen ze Wervenstain*; 1391 *die kappell in vnser vest ze Werfenstain*; *purkgraf ze Werfenstain*; 1398 *vest vnd herschaft ze Werfenstain*; 1535 *Schloß Werffenstain vnd Mauth im Struden*; 1572 *Herrschafft Werffenstain*; 1827 *Schloß Werfenstein*, ein gereihter Burgname als Lagename ab vom Grundwort mhd. *stein* „Stein, Fels" und dem Nom. Plur. von mhd. *wërbe/wërfe* 'Wirbel, Strudel' vom Verbum mhd. *wërben/wërven* „sich kreisförmig bewegen, drehen" mit Bezug auf den Wirbel in der Donau knapp unterhalb der Burg, der bis ins 19. Jh. als *Werfel* bezeichnet wurde: 1674 *Der Werfel*; 1770 *in Strudeln, Werfl oder Haseneck*; 1807 *die Reib des Werfels*[89]

[88] ONB OÖ. Bd. 11, S. 86 f.

[89] Hohensinner, Karl: Die Siedlungsnamen und Hofnamen im Gerichtsbezirk Grein in Oberösterreich. Dipl. Arb. Wien 1993, S. 74 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1732 wird die Örtlichkeit folgendermaßen beschrieben: *Herrschafften Struden und Werffenstain; der Welt-bekandte Strudel/und Werfel/allwo in dem ersten der Fluß sich über ungeheure verdeckte Felsen und Klippen mit entsetzlichen Geräusch abstürtzet... In dem letzteren aber das Wasser/und was der Fluß einmahl erlanget nach etlichen Umbkraissen gleichsam in einen Trachter in die unterirdische Höllen verschluckt. Neben erst=beschribenen Strudel ist auf einem gähen Felsen das Gemäur deß alten Schloß Struden/und nächst dabey das Gericht oder Marckt gleiches Nahmens/bey dem Werfel aber die Rudera deß altn Schloß und Herrschafft Werffenstain/auf einer Insul zwischen ersagten Werfel und dem sogenandten Lueg zu sehen.*

Über die Entstehung der Sage läßt sich nur sagen, daß ein Zeitpunkt anzunehmen ist, als *Werfen* nicht mehr mit *Werfel/ Wirbel* in Zusammenhang gebracht wurde. Ob dies schon in der frühen Neuzeit der Fall war, daß *Werfen-* und *Werfel* nicht mehr als verwandt erkannt wurden, oder ob erst das 19. Jh. eine romantische Erklärung suchte, ist ungewiß.

Auch die Angabe, daß Karl der Große die Feste im Jahr 791 nach Vertreibung der Avaren erbaut habe, kann einerseits auf humanistische Traditionen zurückgehen, andrerseits kann sie Produkt einer schulmeisterlichen Ergänzung sein, jedenfalls ist sie unbeweisbar.

Bereits seit 1732 läßt sich die volksetymologische Sage für die Burg ***Ruttenstein,***[90] 1182–94 *de Rotenstain*; 13. Jh. *Rottinstein*; 1209 *apud Rotensteine*; 1265 *Rutenstein*; ca. 1270 *circa Rutenstayn*; c. 1270 *Ditricus de Rotenstain*; c. 1270 *Ulricus super area in Rotenstain*; 1281 *in rotenstain*; 1281 *castrum Rutenstain*; 13. JhE *vlreich der amman von Rottenstain*; 1387 *pfleger cze dem Rutenstain*; 1397 *phleger zu dem Rotenstain*; 1449 C[91] 20. Jh. *Datz vrbar zum Rutenstain*; 1651 *Ruttenstein*; 1732 *Ruttenstain*; c. 1775 *Altes Schloß Ruttenstein*; 1857 *Ruttenstein* nachweisen. Der bekannte Oberösterreichische Genealoge Johann Georg Adam von Hoheneck berichtet in seinem Werk „Die Löbliche Herren Herren Stände des Erzherzogthumb Oesterreich ob der Ennß," Bd. II, Passau 1732, S. 237 darüber:

... und solle dieses Schloß Ruttenstain zufolg der gemeinen Mähr vor disem Liechtenstain geheissen/den Nahmen aber damahlen in Ruttenstain verändert haben/da auß selbem durch eine langwürige Belagerung beängstigten und an allen Lebens = Mitteln Noth = leydenden Schloß ein annoch verhandene lebendige Rutten dem Feind hinauß geworffen/und mithin der Belagerung befreyet worden.[92]

Die Sage von der Rutte, eine Fischart (Aalraupe oder Quappe), wird in verschiedenen Varianten auch heute noch erzählt. Die Angabe, das Schloß habe

90 ONB OÖ. Bd. 11, S. 226.

91 „C" bedeutet: Copiale Überlieferung. Die vorangehende Jahreszahl gibt die Datierung der Vorlage an, die nachfolgende Jahreszahl den Zeitpunkt der Abschrift.

92 Siehe auch Schober, Friedrich: Ruttenstein. Burg und Herrschaft. In: Mühlviertler Heimatblätter 5/1965, Heft 11/12. S. 213–216; Hohensinner (1997), siehe Anm. 6, S. 137.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

einmal Liechtenstein geheißen ist falsch, jedoch gehörte das Schloß im 15. Jh. der Familie Liechtenstein. Möglicherweise reicht die Sage aus diesem Grund bis ins 16. Jh. zurück.

In Wirklichkeit handelt es sich bei *Ruttenstein* um einen Burgenname als gefügten AN mit dem GW mhd. *stein* „Stein, Fels" und dem Adjektiv mhd. *rôt* „rot" als mhd. *ze [dem] rôten steine* nach der rötlichen Färbung des Granitfelsens für die bereits im 12. Jh. von den Herrn von Machland errichtete Burg auf einer 160 m über der Großen Naarn aufragenden, bewaldeten Kuppe. Da für das Verbum „röten" im Mhd. die Formen *rôten* und *roten* mit langem und kurzem *o* wechseln, ist auch für das Adjektiv als Nebenform kurzes mhd. *rot* anzunehmen. Nur bei diesem konnte im 12. Jh. durch das frühmhd. Flexiv – *in* noch *o* zu *u* gehoben werden, was die urkl. erst jünger bezeugte Form *ze [dem] rutin steine* erklärt.

2.3. Beispiele für volksetymologische Neumotivierung durch lautliche Veränderungen

2.3.1. Umdeutungen nicht mehr verstandener ahd. Personennamen (PNN) und Anschluß an einsichtige Appellativa

Nöbling,[93] 13. Jh. *Dominus Leo de Ebinge*; 1378 *De Elbingern*; *In Ellbing*; *In Elbing*; 1445 *Steffl Saumair in Elbing*; 1545 *Zw Nilbingen*; 1648 *zu den Elbingen*; 1668 *Hof zu Neblingen*; *Zu Nebling von einem Tagwerch*; 1698 *Nölbling*; c. 1775 *Nöbling*. Ein *-ing*-Name vermutlich mit einem bair.-ahd. PN mit *Alp-* wie *Alpo*, *Alpilo*. Mit der präpositionalen Einbettung *ze dem* und der ma. Aussprache kam es im 16. Jh. zur falschen Silbentrennung und zum volksetymologischen Anschluß an „Nebel."

Obenberg,[94] 1378 *In Uegenperg*; 1404 *Item dacz Ügenperig*; 1445 *in Ugenberg*; 1457 *Obenperg*; 1512 *Obmperg*; c. 1580 *Obmperg ain Tafern*; 1667 *Obenberg*; 1814 *Obenberg*; 1857 *Obenberg*. Gefügter *-berg*-BN mit dem ahd. PN *Uogo*, in der 2. Hälfte des 15. Jhs. volksetymologisch abgeändert zu *Oben* im Sinne von „oben auf dem Berg."

Greinsberg,[95] 1322 *Drunsperch in der Riedmarich*; 1324 C 1511 *das vorgenant guet zu drunsperch*; *guet ze drunsperch*; c. 1380 *Item de curia in Druensperch*; 1390 *Drunsperg*; 15. Jh. *Item datz Druensperg*; 1481 C 19. Jh. *Zechennt zw Grainsperig*; 1499 *Gruensperg*; 1512 *Grüensperg*; 1555 *Zu Gru-*

[93] ONB OÖ. Bd. 11, S. 14.
[94] ONB OÖ. Bd. 11, S. 22.
[95] ONB OÖ. Bd. 11, S. 13.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ensperg; *zw Grüensperg*; 1590 *Grainsperg*; 1636 *Grainsperg*; c. 1775 *Grainsberg*.

Gefügter -*berg*-BN mit dem ahd. PN *Druon*. Im 15. Jh. wurde der nicht mehr verstandene PN volksetymologisch mit ma. *Gruen* „Schößling, Reis, Zweig" in Zusammenhang gebracht und umgeformt.

Halmenberg,[96] c. 1230 *in Haibarenperg, in Heibarnperge, in Haimbarenperg*; c. 1270 *apud Haiwernperge*; *in Haiwernperge*; *de molendino in Harwornperge*; 1559 *Halbenperg*; 1610 *am Halbenberg*; 1642 *Halbmerberg*; 1643 *Halmenberg*; 1826 *Halmenberg*; 1857 *Halmenberg*. Hof- und Bergname als gefügter -*berg*-BN wohl mit dem ahd. PN *Hagabëro*/mhd. *Heibër(e)*, was im 16. Jh. wegen des gleichlautenden Diphthongs für die präkonsonantische Lautfolge mhd. -*al*- volksetymologisch zu 'Halm' umgedeutet wurde.

Pergkirchen,[97] 1114 C um 1370 *hec loca Perenkirchen*; 1142 *ecclesiam in Pergenchirchen*; 1142 C 1692 nach C um 1370 *ecclesiam quam Vdalricus de Berenchirch vobis aufert*; nach 1142 *Dv super Pernchirchen*; 1227 *Johannes plebanus de Perchirchen*; 1239 *ecclesie nostre in Perinkyrchen*; *Henricus plebanus de Perinkyrchen*; 13. JhE *in perchiricher pharr*; *daz verlehent gut in perichiricher pharr*; 1320 *hof ze Perchirchen*; 1325 *Ditericus Plebanus in Perkirchen*; 1351 *pharr zu Pernkirchen*; 1358 *In Perichiricher pharre*; *der pharre dacz Perichirchen*; *in der pfarr ze Perchirchen*; 1364 *in Perchircher pfarr*; 1376 *in perchkchircher pharr*; 15. Jh. *Perkirchen*; 1512 *Pekirchen*; 1508 *in Perkhircher pharr*, *Pergkhircher*, *Pathkircher*; *untz*, *gen Pathkirchen*; *gegen Pergkhirchen*; 1527 *Perckhirchen*; 1544/49 *pfarer zu pergkhyrchen*; 1590 *Peckirchen*; c. 1580 *Perkhirchen ain Tafern*; 1607 *Pergkirchen*; 1610 *Pedtkhirchen*; 1622 *Pergkirchen*; 1629 *drei ämbter, alß des hoffambts, auch Lindenöedt und Pethkirchen*; 1656 *Bergkircher Pfarr*; 1680 *Peth-*; *Pettkürchen*; 1826 *Pergkirchen*; 1857 *Pergkirchen*.

Ursprünglich gefügter -*kirchen*-BN mit dem bair.-ahd. PN *Përo*, der Ende des 13. Jhs. wohl nach dem ON des nahen Marktortes ***Perg*** zu *Berg*- volksetymologisch umgewandelt wurde. Da ma. ursprünglich das präkonsonantische -*r*- geschwunden und das auslautende -*g*- des neuen BW an das anlautende -*k*- des GW assimiliert wurde, wie die veraltete ma. Aussprache aus der Zeit um 1920 noch zeigt, konnte im 17. Jh. als weitere volksetymologische Neumotivierung das Erstglied an „*beten*" angeschlossen und der ON zu „*Betkirche*" umgedeutet werden.

Ennsed,[98] 1380 *Ernsöd*; 1414 *ze Ernsöd*; 1455 *Ernsöd*; 1455 *Ernstöd*; c. 1470 *zwelf guter zu Ernsod in sand Lienharspharr*; 1477 *Ernsöd*; 1494 *Item*

96 ONB OÖ. Bd. 11, S. 123 f.
97 ONB OÖ. Bd. 11, S. 54 f.
98 ONB OÖ. Bd. 11, S. 233.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Zwelff Gütter zu Ernsöd, 1508 *Ernnsöd*; *Ennsöd*; 1512 *Ernsöd*; 1526 *Paull zu Ennsädt*; 1553 *Ennsödtt*; 1638 *Ennsördt*; 1667 *Entsed*; 1857 *Ennsöd*.

Ein Gefügter *-öd-* BN mit dem ahd. PN *Ërnust*/mhd. *Ërn(e)st* als mhd. *ze* [*der*] *Ërn(e)st(e)söde*, wobei dann zur Sprecherleichterung die Lautfolge *-sts-* zu *-s-* vereinfacht wurde. Da später das *-r-* vor *-n-* regulär schwand, kam es im 16. Jh. zum volksetymologischen Anschluß des BW an den Flußnamen *Enns*.

2.3.2. Umdeutungen nicht mehr verstandener mhd. Appellative[99] und Anschluß dieser an einsichtige

Wildberg,[100] 13. JhE *Vlreich im Wittperch pei Marbach*; c. 1335 *In dem Witperg*; 1445 *Item dacz Witpergk*; 1481 C 19. Jh. *Stephann Jm wittperg*; c. 1775 *In Wildberg*; 1857 *Wittberg*. Gereihter *-berg*-AN mit mhd. *wit(e)* „Holz," im letzten Viertel des 18. Jhs. volksetymologisch umgedeutet zu *Wildberg*, wahrscheinlich wegen der bereits damals eingetretenen Rundung von *i* zu *ü* in labialer Umgebung.

Gießenbach,[101] 1351 *niderhalb dez Diezzenpachs*; 1451 *Dyezzenpachhoff*; 1477 *Diessenpach*; c. 1490 *vber den Dissnpach*; *da der Diessenpach In die Tunaw Rynnt*; c. 1530 *Ortmul am Tiessnpach*; *Sagmul an dem Tiessnpach*; c. 1530 *Diessnpegkh*; 1658 *unzt hin in den Diesßenpach nach ab bis in die Tonau*; 1827 *Tiessenbach*; 1827 *am Gießenbache*; 1844 *Aug- oder Giesenbach*; 1857 *Gissenbach Mühle*.

Es handelt sich um einen *-bach*-AN mit dem Partizip I von bair.-mhd. *diezzen* „laut, schallen, rauschen" als bair.-mhd. [*der*] *diezzen(de) pach* mit Bezug auf die ca. 2 km lange Stillensteinklamm, durch welche der Bach fließt, bevor er in die Donau mündet. Da das BW nicht mehr verstanden wurde, kam es im 18. Jh. zur volksetymologischen Umformung zu „*gießen*."

Das Wort ***Hummel*** in Ortsnamen ist auffällig. Man erinnert sich vielleicht noch an Walentina *Hummelbrunner*, die im Zusammenhang mit einem Vorfall vor einiger Zeit immer wieder in den Österreichischen Medien war. Eine Zeitung schrieb „Die russische Geschäftsfrau mit dem auffälligen Namen," wohl auf Grund der volksetymologischen Vorstellung eines Brunnens, aus dem die Hummeln trinken. Tatsächlich leiten sich Namen mit dem BW *Hummel-* sehr oft von *Hunger* ab als Hinweis auf Wasser- und, Vegetationsarmut, mhd. *hunger* stm. ‚Hunger' (Lexer I, Sp. 1385). Allerdings ist dies meist nur bei guter Beleglage beweisbar:

Hummelbrunn,[102] 1434 *Item Nicel von Hungerprunn*; 1492 *zu Hunngerprunn*; 1569 *Humblpruner*; 1581 *Humelprun*.

99 Mit dem Terminus Appellativ werden alle Wörter bezeichnet, die nicht als Namen gelten. Siehe dazu die „Register der Appellativa" in den jeweiligen Bänden des ONB OÖ.

100 ONB OÖ. Bd. 11, S. 25.

101 ONB OÖ. Bd. 11, S. 82.

102 ONB OÖ. Bd. 6, S. 159.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Ein gereihter LN mit dem GW bair.-mhd. *prunne* swm. „Quelle, Brunnen" im Sinne von „wasserarme Quelle."

Hummelberg,[103] 1616 *dem Hummelberger*; 1658 *Hummelberg*; 1811 *Hummelberger*; 1857 *Humelberg* .

Obwohl die späte ukdl. Überlieferung des 17. Jhs. auf die „Hummel" verweist, ist hier volksetymologische Umdeutung von 'Hunger' anzunehmen.

Hungerhof,[104] 1449 *Hungerhof*; 1588 *Hungerhof im Graben*; 1699 *Hungerhof*, ein gereihter *-hof*-AN mit dem BW mhd. *hunger* stm. „Hunger" (Lexer I, Sp. 1385) ohne volksetymologische Umdeutung zu „Hummel."

Ulmertalmühl,[105] 1545 *Auff dem Ungerstallhof*; 1622 *Umertal*; 1717 *Umbertalmühl*; 1719 *Umertalmühl*; 1772 *an der Ungerthallmüll*; 1794 *Umertalgut*; 1787 *Sumerthaler*; 1827 *Ulmerthalmühle*; 1857 *Ulmerthal Mühle.*

Der Name, der ma. noch immer, wie schon im 17. Jh. ukdl. bezeugt, *Umertal* lautet, dürfte ein Verbalhornung von *Hungertal* sein, wobei die an der Waldaist gelegene, nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelassene Mühle erst seit dem 18. Jh. ukdl. bezeugt ist. Der Name wird als AN zum Ausdruck geringer Ertragsfähigkeit des hier einmündenden kleinen Seitentales zu verstehen sein. Erst der Franz. Kat. hat die Schreibform des Namens volksetymologisch an den Baumnamen *Ulme* ansgeschlossen.

Namen mit dem Bestimmungswort oder dem Grundwort *Juden* sind sehr oft auf mhd. *jugent* in der ma. Bedeutung „Jungwald" zurückzuführen (Fischerjuden; Daxjuden, Schimmerljuden),[106] wenngleich vereinzelt auch wirklich ein Hinweis auf mittelalterliche Ansiedlung von Juden im Siedlungsnamen enthalten sein kann, vgl. Judendorf, Bez. Steyr-Land.

Judenleiten[107] 1591 *vonn der Judenleuthen*; 1660 *Judenleuthen*; 1636 *Judenleithen*; 1666 *Judenleiten*; 1672 *Judenleiten*; 1857 *Judenleithen.*

Angesichts der Lage der Rotte und des fem. Genus im ukdl. Erstbeleg verkörpert das GW mhd. *lîte* swf. „Abhang," und weist wegen der Umlautentrundung mehrfach hyperkorrekte Schreibung auf. Auch das BW wird nicht „Jude" sein, so daß nicht das volksetymologische Verständnis „Judenleute" vorliegt, sondern die Umformung von mhd. *Jugent*, also „Abhang beim/mit Jungwald."

Die Sage berichtet: „In der engen Schlucht des Aubaches im Naarntal saßen die Herren von Geiersberg, ein altes Rittergeschlecht, das beim „Reifegger" in Lebing sein Schloß hatte. Die Geiersberger hatten 1413 ein hitziges Gefecht zu bestehen, wobei der Besitzer der Kegelschmiede als sein Bevollmächtigter

103 ONB OÖ. Bd. 11, S. 62.
104 ONB OÖ. Bd. 6, S. 136f.
105 ONB OÖ. Bd. 11, S. 153f.
106 Wiesinger, 1995, Siehe Anm. 78, S. 469.
107 ONB OÖ. Bd. 11, S. 68.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

den Sieg davongetragen und dafür die Wiese, auf welcher das Gefecht stattgefunden hatte, vom Ritter von Geiersberg als Belohnung erhielt. Der Besitzer von Geiersberg soll ein „Jude" gewesen sein, woher der Name der nahen Ortschaft 'Judenleiten', die auch eine Judenschule gehabt haben soll, herstammt. 1418 wurde die Geiersburg durch Raub, Mord und Brand zerstört, die Quadersteine wurden zum Kirchenbau in Allerheiligen verwendet. Das Berghäusl Nr. 7 soll die Judenschule gewesen sein."[108]

Man beachte wieder die genauen Jahresangaben, die mit großer Wahrscheinlichkeit erfunden sind.

Münzbach[109] 1111*aecclesia Munichispach*; 1111 *ecclesiam in Mvnichspach*; 1147 Vid 1194 *ecclesiam Munichispach*; 1209 *iuxta munchesbach prediolum unum*; c. 1230 *In Muntspach*; 13. Jh. *forum aput Munspach*; 1281 *forum Munspach*; 13. JhE *Munspach*; *in Munspecher pharr*; *in der pharr ze Munspach*; 1313 *Laurentius plebanus de Minspach*; 1318 *der Marckt ze Münspach*; 1366 *Stephan von Münspach*; 1379 *in Münspekcher pharr*; 1381 *in Munspeckker pharr*; *ze Münspach*; 1527 *hauß zu Münspach*; *In dem vorgemelten markt Münßbach*, *richter zu Münßbach* 1553 *in der tafern zue Münspach*; *in Münßpeckher pharr*; *Münzbeckher*; *im markt*; 1608 *Minsbach*; 1610 *Münzbach*; 1629 *in der Saxenegger tafern zu Müntzbach*; c. 1650 *Müntz Pacher Pfarr*; 1656 *Marckt vnd Pfarr Müntzbach*; *Bad Müntzbach*; *Weg nach Müntzbach*; 1857 *Münzbach*.

Gefügter -*bach*- BN mit mhd. *münich* stm. „Mönch." Die heutige Form und schriftsprachennahe Realisierung mit gerundetem Vokal legt eine volksetymologische Anknüpfung an nhd. *Münze* nahe, die auch schon bei manchen Schreibern ab dem 17. Jh. dagewesen sein dürfte.

Mönchdorf,[110] 13. JhE *Item Alber von Munichdorf*; c. 1380 *de tota villa in Munichdorf*; 1439 *Munichdorf*, *Münchdorf*; 1439 *Münichdorf*; 1449 C 20. Jh. *in dem ambt zu Munichdorf*; 1477 *Monychdorff*; 1571 *Minichdorf*; 1658 *Minichdorf*; c. 1775 *Mönichdorf*; 1857 *Mönichdorf*.

Ein gereihter -*dorf*- BN mit mhd. *münich* „Mönch" als Gründung des Zisterzienserstiftes Baumgartenberg.

Die heute noch überall in Gebrauch stehende und wegen der im Umkreis von 30 km bekannten Diskothek auch vielgenannte Dialektform des Namens *Minidorf* wurde mehrfach mit dem Wort *Mini*, wie in *Mini*rock in Verbindung gebracht, wie sich bei Gesprächen herausstellte. Diese Überlegung findet dadurch ihre Abstützung, daß *Mönchdorf* im Vergleich zu den umgebenden Pfarrorten kleiner und keine selbständige Gemeinde ist. Auch auf Plakaten, die Veranstaltungen ankündigen, findet man öfter die Dialektverschriftlichung *Minidorf* in schriftsprachlichem Kontext.

108 Eibensteiner, Florian, Eibensteiner, Konrad: Das Heimatbuch von Perg. Oberösterreich. Linz 1933, S. 149.
109 ONB OÖ. Bd. 11, S. 65.
110 ONB OÖ. Bd. 11, S. 229 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

2.3.4. Umdeutung slawischer Namen oder Namensteile[111]

Ursprünglich slawische Namen nehmen im Laufe des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ein deutsches Gepräge an. Oft werden diese im Deutschen bedeutungslosen Lautfolgen mit einem neuen Sinngehalt gefüllt. Teils sind diese Umdeutungen gut nachweisbar, teils sind sie als wahrscheinlich zu vermuten. Wieviele Umdeutungen nicht mehr nachweisbar sind, kann naturgemäß zahlenmäßig auch nicht geschätzt werden. Gerade von aufs Spektakuläre setzenden Namendeutern wird die Wahrscheinlichkeit einer größeren Anzahl von volksetymologisch motivierten Umdeutungen von Namen älterer Schichten ins Spiel gebracht. Wenn ein Name methodisch einwandfrei aus dem Deutschen erklärbar ist, ist ein anderssprachiges „Vorleben" des Namens und seine volksetymologische Umdeutung reine Spekulation. Allenfalls kann eine solche angestellt werden, wenn es Vergleichsfälle mit ausführlicheren Belegreihen gibt oder Befunde aus Nachbarwissenschaften (z. B. aus der Archäologie) vorliegen.

In Band 7 des Ortsnamenbuchs (Politische Bezirke Kirchdorf an der Krems, Steyr-Land und Steyr-Stadt) finden sich Beispiele für vermutete volksetymologische Umdeutung aus dem Slawischen, so ***Wurzerbauern***[112] urkundlich 1512 *Sebastian Stampf Zu wurtz*; *Item Caspar daselbs*; *Item Wolfganng daselbs*; *Item Leonhard daselbs*; 1591 *aufm gueth Zu Wurz*; 1629 *Aufm Stampfguett Zu Wurz*; *Aufm Rämstl guett Zu Wurz*; *Balthauser Jungwierth aufm guett Zu Wurz*; *Andre Vorsthueber von seim guett Zu Wurz*; 1857 *Wurzerbauern*. Nach der ukdl. Überlieferung seit dem 16. Jh. handelt es sich um vier Bauernhöfe in einem als *Wurz* bezeichneten Gebiet, die dann im 19. Jh. zu *Wurzerbauern* zusammengefaßt werden. Der Name *Wurz* kann einerseits dt. Ursprungs von mhd. *wurz(e)* „Pflanze, Kraut, Wurzel" sein. Andererseits kann es sich aber auch im hiesigen Gebiet mit ON slaw. Ursprungs um eine dt. Angleichung eines einst slaw. ON handeln. In Frage kommt dann slow., tschech. *dvorec* „Gehöft" aus slaw. *dvorьcь* von slaw. *dvorь* „Hof." Nach der Eindeutschung konnte dessen anlautendes *d-* als bestimmter Artikel *die* aufgefaßt werden und die volksetymologische Angleichung an mhd. *wurz(e)* erfolgen. Beispiele für Eindeutschungen von *dvorec* als *wurz* in Böhmen wurden von A. Belloni veröffentlicht.[113]

In Band 11 kann bei ***Mollnegg,***[114] urkundlich c. 1380 *in Molnek*; *De feodo Molnek*; 1491 *von demselben Tannach gen Molnegg*; 1508 *bis gen Molnegkh*, *Mollnegkh*, *Mollnegg*; *von demselben Malnegg*, *Molneckh*, *Mollnegg*; 1517

[111] Sämtliche slawischen Etymologien wurden von Peter Wiesinger unter Einbeziehung in- und ausländischer Fachleute erstellt (Siehe ONB OÖ Bd. 11, S. XI).

[112] ONB OÖ. Bd. 7, S. 89 f.

[113] A. Belloni: „Wurzen"-Orte im Topographischen Post-Lexikon des Christian Crusius, 1798/1801. In: Panorama 3/1967, S. 28–30.

[114] ONB OÖ. Bd. 11, S. 64 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Molneckh; c. 1650 *Am Mollnegg*; c. 1775 *Ortschaft Mollnegg*; 1857 *Mollnegg* ein ähnlicher Fall vorliegen.

Nach der unmittelbaren ukdl. Überlieferung entweder ein *-eck*-AN gereiht mit dem Nominativ Plural von mhd. *mol, molle* „Eidechse, Molch" im Sinne von „Geländevorsprung, auf dem Eidechsen leben" oder als gefügter *-eck*-BN mit dem FN *Moll(e)* gleicher Herkunft im übertragenen Sinn von „dicker, unbeholfener Mensch" (im Anschluß an die Bedeutung „Molch"). Da sich in dieser Gegend des Mühlviertels sogenannte Pechölsteine befinden, das sind mit blattadernförmig ausgeschlagenen Rinnen versehene glatte Steine, auf denen aus harzreichem Kiefernholz durch Erhitzen eine harzige, ölartige Flüssigkeit, der sogenannte „Heilsam" als Heilmittel, aber auch als Wagenschmiere gewonnen wurde, wäre auch eine volksetymologisch umgewandelte slaw. Grundlage denkbar, die auf derartige Pechgewinnung Bezug nimmt. Auszugehen wäre dann von slaw. **Smolьnikъ* zu slaw. **smola* „Harz, Pech" Es wäre als ahd. **Zmolnikh* eingedeutscht worden und dessen anlautendes *Z-* dann bei syntaktischer Einbettung im Dativ als Lokalpräposition mhd. *z(e)* aufgefaßt und abgetrennt worden so daß schließlich volksetymologische Umformung zu *Molnek* erfolgen konnte. Ein ähnlicher Fall liegt in ONB OÖ, Bd. 7, im ON *Molln* und dem benachbarten Bergnamen *Zmolling* vor.

Eine narrative Volksetymologie weist der Name

Tragwein[115] auf. Urkundlich: c. 1230 *In Winden et in Trageu*; *In Widen et Traegun*; 1240 *Heinricus de thragevn*; 1287 *villis et foris Swertperg et Tragæum*; *Trageum*; 1299 *Chvnrat von Tragevn*; c. 1340 *in Tragawner pfarr*; 1358 *In Trageuner pharre*; 1377 *zehent gelegen in Trageyner pfarr*; 1379 *pfarrer ze Trogeyn*; 1384 *Tragawn, Tragawim, Tragawiner pfarrs*; 15. Jh. *Tragein*; 1414 *gelegen in Trageiner pfarr*; 1417 *Item die Vogtey der Kirchen ze Tragein*; 1449 *Tragein*; 1456 *In Traguner pharre*; 1483 *Zehent in Trageyner pharr*; c. 1500 *Aindlef guet in Trageyner pfarr*; 1535 *in Zeller vnd Trageiner pharr gelegen*; 1544/49 *Vrber ambt zw Zell drageynner pfarr*; 1563 *Inn Tragewner pharr*; c. 1580 *Tragein Ain Marckht*; 1592 *Weger bey Tragein*; 1618 *Tragwein*; 1622 *Tragein*; 1671 *Tragein*; 1682 *Tragein*; 1787 *Tragwein*; 1815 *Tragein*; 1827 *Tragwein*; 1857 *Tragwein*.

Aus der ukdl. Überlieferung ergibt sich mhd. **Tragûn*, das sich mit nhd. Diphthongierung als *Trageun* schließlich mit Umlautentrundung zu *Tragein* weiterentwickelte. Zugrunde liegt ein slaw. ON, der als ahd. **Tragûn(i)a* eingedeutscht wurde. Er könnte **Dragunь-* gelautet haben und eine Ableitung mit dem possesiven Suffix *-j-* vom slaw. PN **Dragunъ* von slaw. *dragъ* „teuer, kostbar" sein. Erst im 18. Jh. wurde die Ableitung *-ein* volksetymologisch zu *Wein* umgeformt. Dies führte zur erklärenden Sage, daß beim Kirchbau

[115] ONB OÖ Bd. 11, S. 126 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

mangels Wasser der Mörtel mit Wein angerührt werden mußte und der Wirt aufgefordert wurde „Hansl, trag Wein!" Deshalb zeigt das seit 1750 nachweisbare Marktwappen auch ein Faß.

Doberhagen,[116] 1382 C 17 Jh. *von Toberacken*; 1481 C 19. Jh. *Merttl zw tobrogken*; 1499 *Hofstat Zu Tobracken gelegen*; 1512 *Tobragken*; 1565 *Tabragkhen, Tobrach*; 1590 *Hofstat Doberäggen*; *Zu Toberaggen*; 142; 1602 *Toberhacken*; 1611 *Doberacker*; 1643 *Doberhack*; 1655 *Toberhackl*; 1668 *vom Guet Zu Thoberackher*; 1826 *Doberhagen*; 1857 *Doberhagen*. Vom slaw. PN **Dobrakъ* von *dobrъ* „gut," eingedeutscht als lokativischer Dativ bair.-mhd. **ze* [*dem*] *Dob(e)rakken*. Im 17. Jh. wurde die Ableitung volksetymologisch zu „*-acker,*" im 19. Jh. zu „*-hagen*" umgeformt.

Einen bekannten Fall stellt ***Pregarten***[117] dar, dessen Name bis jetzt meist falsch gedeutet wurde. Urkundlich c. 1230 *in Pregarten*; 13. JhE *pilgreim von pregarten*; *Leb von pregarten*; 1356 *der marchtt Pregarten*; 1404/1413 *dacz Pregarten*; 1417 *Zu pregarten ain Zehent*; 1445 *dacz Pregarten*; 1448 *ain lechen pey pregartten*; 1481 C 19. Jh. *Fleischagker zw pregartenn*; 1514 *bis gein Pregarten durch den marckht*; c. 1580 *Pregarten ain Marckht*; 1590 *Ambt Pregarten*; *In Marckht vnnd Purckhfridt Pregarten*; *Die vnnderthonen Zu Pregartn*; 1601 *Pregarten*; 1667 *Pregarten*; 1814 *Prägarten*; 1826 *Pregarten*; 1857 *Prägarten*. Lautlich und semantisch ist nicht von dem immer wieder vertretenen Ansatz slaw. **prě(dъ) gradě* „vor der Burg, Vorburg, Beiburg" auszugehen, weil es hier nie eine Burg oder ein ansässiges mittelalterliches Adelsgeschlecht, für das man eine Burg annehmen könnte, gegeben hat. Vielmehr liegt slaw. *Pregrada*, „Abzäunung, Umzäunung, Einfriedung" vor. Die Bedeutung „umzäuntes, eingehegtes Grundstück" liegt nicht nur dem ON *Pregarten*, sondern auch dem in Oberösterreich gebräuchlichen gleichlautenden ma. Appellativ zugrunde, das den vor dem Haus liegenden eingezäunten Gemüse- und Küchengarten bezeichnet (WBÖ-S[118]), der sonst meist *Point* von bair.-mhd. *piunte* „eingehegtes, dem Anbau vorbehaltenes Grundstück" heißt. *Pregarten* kommt in Oberösterreich mehrfach als FlN vor, u. a. in der Nachbargemeinde Hagenberg. Bei der Eindeutschung von slaw. *Pregrada* wurde das Zweitglied durch lautähnliches und bedeutungsgleiches ahd. *garto*/mhd. *garte* swm. volksetymologisch ersetzt.

Dreißgen,[119] 1356 *vnd daz dorf Dreisten*; 1372 *dacz den Dreizken*; 1381 *ze den Dreizken*; 1455 *datz den dreyssken*; 1499 *vom Gut zum Dreyssigenn*; *zum Dreyssigen*; 1510 *Dreyssgen Im Dorff*; 1565 *zum Dreissigen*; 1590 *zum Dreyßigisten*; 1857 *Dreißgen*.

116 ONB OÖ Bd. 11, S. 114 f.
117 ONB OÖ Bd. 11, S. 120 f.
118 WBÖ 1–4 = Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). 4 Bde., Wien 1963–1999; Lief. 33 und 34, Wien 2000–2001.
WBÖ-S = Sammlungen zum WBÖ, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Dialekt- und Namenlexika.
119 ONB OÖ Bd. 11, S. 195.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Der lautlich bisher unbefriedigend gedeutete Name slaw. Herkunft ist wahrscheinlich slaw. *Driska* zu slaw. *driskati/dristati* in slow., serbokroat. *driskati* „Durchfall haben," im Sinne von „Sumpfgebiet." Der ON wurde lautgerecht als frühmhd. *Drîzka* eingedeutscht und durch syntaktische Einbettung im lokativischen Dat. zu *ze Drîzken.* Im 16. Jh. erfolgte urkdl. teilweise volksetymologische Assoziierung mit der Ordinalzahl „der Dreißigste."

2.4. Volksetymologien und Ortswappen

Heute besitzt ein großer Teil aller Politischen Gemeinden in Österreich ein eigenes Wappen. Ein kleiner Teil dieser Wappen geht bis ins Mittelalter zurück, ein Teil ist frühneuzeitlich mit mehr oder weniger ungebrochener Tradition. Ein großer Teil der Gemeindewappen wurde im 20. Jh. kreiert oder alten Vorlagen nachempfunden. Nur ein kleiner Teil der Gemeindewappen nimmt auf den Namen Bezug. Alte Wappen sind eher volksetymologisch motiviert als moderne. Als Beispiel dafür sollen hier Ortsnamen auf *-schlag* herangezogen werden:

Die nur im Spätmittelalter gebildeten *-schlag*-Namen (siehe vorne) wurden bald nicht mehr verstanden und die Legendenbildung setzte ein:

Leopoldschlag Markt,[120] 1356 *Leopoltzslag*; 1398 *des richter ze Lewppolczslag*; 1526 *Leopoltschlag*; c. 1560 *des Lehners sunn van Loipoldshlag*; *zu Loipoldschlag*; *zu Loipoldschlog*; *zu Leopoldschlag*; 1682 *Marckht Leopoldschlag*, ein gefügter *-schlag*-BN mit dem ahd. PN *Liutpold*, *Liuppold*/frühnhd. latinisiert *Leopold.*

Die Volkssage bringt folgende Erklärung:

„Die Gegend von Leopoldschlag war einstens Wald. Zwei Brüder, die mit Baumfällen beschäftigt waren, wurden von einem Bären angefallen und flüchteten, jeder auf einen Baum. Dem einen aber kletterte der Bär nach und der Bedrängte rief seinem Bruder zu: „Leopold schlag!" Leopold stieg vom Baum herunter und erschlug mit der Hacke den Bären. Zur Erinnerung erhielt der Ort, der auf der Waldlichtung entstand, den Namen Leopoldschlag."[121]

Das Gemeindewappen, 1593 verliehen, wird folgend beschrieben:

„Gespalten; rechts in Rot ein silberner Balken; links in Gold auf grünem Dreiberg ein braunstämmiger, grün beblätterter Lindenbaum, auf den ein schwarzer, aufgerichteter Bär mit rot ausgeschlagener Zunge zu klettern versucht."[122]

Die wappenlose Ortschaft ***Heinrichschlag,***[123] 1387 *Zehen reyter zu Hainrichslag*; 1499 *gen Hainreichsslag*; 1565 *Hainrichschlag*, ein *-schlag*-BN mit dem PN *Hainrich* verfügt über eine ähnliche Gründungssage, Ein Ritter namens Hainrich habe seinen Bruder erschlagen.[124]

120 ONB OÖ. Bd. 11, S. 215.
121 Depiny, Adalbert: Oberösterreichisches Sagenbuch. Linz 1932. S. 379/380.
122 Baumert, Herbert Erich: Oberösterreichische Gemeindewappen. Wien/Graz 1996, S. 125 (= Ergänzungsband zu den Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8).
123 ONB OÖ. Bd. 11, S. 201.
124 Depiny, siehe Anm. 121, S. 379.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Das in der gegen Ende des 20. Jhs. entstandene Wappen der Gemeinde ***Ottenschlag im Mühlkreis***/Politischer Bezirk Urfahr Umgebung[125] 13. Jh. *Item Ottinslag*; c. 1270 *Ottenslage*; 1277 *in villa Ottenslage* ein gereihter - *schlag*-BN mit dem ahd. PN *Ôto* zeigt: „In Grün eine silberne, eingebogene Spitze, darin ein aufrechter Heidelbeerzweig mit grünen Blättern und blauen Früchten, rechts und links je eine silberne, einwärts gestellte Axt."[126]

Das Wappen ist eine „Sinnbildliche Darstellung des Gemeindenamens bzw. der Entstehung der Siedlung durch Rodung mit der Axt sowie Hinweis auf den Beerenreichtum des heimischen, kargen Mühlviertler Bodens.- Entwurf des Wappens: Herbert Erich Baumert, Linz." Hier zeigt sich klar, daß der Name richtig verstanden wurde.

Als Fußnote verweist Baumert auf Wiesinger: „Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. In: Baiern und Slawen in Oberösterreich, 1980, S. 195" und bringt auch die bei Wiesinger gebotene Etymologie. Hier ist die Wappengestaltung bereits von der wissenschaftlichen Namenkunde geleitet.

Bemerkenswerterweise finden sich keine volksetymologischen Umdeutungen bei *-reit*-Namen, wiewohl dies bei solchen, deren BW beispielsweise ein Tiername ist, denkbar wäre. Man könnte sich durchaus ein Wappen vorstellen, wo jemand z. B. auf einem Bären reitet, auch eine Sage könnte naheliegend sein. Die Ursache, daß sich am GW *-schlag* Volksetymologien entwickelt haben, jedoch nicht am GW *-reit*, dürfte daran liegen, daß der Typus *-reit* im Gegensatz zu *-schlag* länger verständlich blieb. Die *-schlag*-Namen bildeten eine spätmittelalterliche Welle, *-reit* hingegen blieb bis ins 17. Jh. produktiv und lebte Gegendweise bis ins 19. Jh. als Güterbezeichnung fort.

2.5. Niederschlag von Volksetymologien in aitologischen Sagen (Gründungssagen):

Manche Namenteile regen stark zur Bildung aitologischer Sagen an. Im Folgenden seien einige häufig zu Sagen führende Namenteile näher beleuchtet.

Das BW ***König***: Vermutlich ist hier meist der häufige FN *König*, vielleicht als Übername für eine eingebildete Person die Grundlage. Eine Verbindung mit Königsland, als zunächst besitzfreies und somit dem König unterstehendes Land, läßt sich manchmal mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit annehmen:

Königsau,[127] 1615 *auf der Königsau*; 1642 *Königsau*; 1728 *Königsau*.

Eine Sage berichtet, Böhmenkönig Ottokar hätte hier auf einem seiner

[125] Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Bd. 10: „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung" sind in Bearbeitung und werden hier als Manuskript zitiert.
[126] Baumert, siehe Anm. 122, S. 172.
[127] ONB OÖ. Bd. 11, S. 211.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Kriegszüge gelagert.[128] Depiny berichtet: „Wo Königsau steht, war einst ein Königsschloß. Es versank mit ungeheuren Schätzen in die Erde. Nur ein Sonntagskind kann sie heben, doch ist es bisher keinem gelungen. Vor vielen Jahren fand man im Torf eine Tür und einen Knochen mit einem silbernen Ring."[129] Der Namensteil *-au* bezieht sich auf das bei der Ortschaft *Königsau* befindlichen Moor, angeblich eines der tiefsten des Mühlviertels. Im nördlichen Mühlviertel werden Moore meist *-au* genannt, um mehrere von ihnen ranken sich Sagen, daß ein Gebäude oder sogar eine ganze Stadt darin versunken sei.

Königswiesen,[130] 1147 *Chunigesuuisen*; *Chunigswisen*; c.1180 *in foro Chonigeswisen*; 1209 *possessiones de Kunegeswisen*; 1240 *Wolfkerus plebanus de Khuniswisen*; 1277 *bona mea jn chvnegswisen*; 1279 *in villa Chunigeswise*; 1344 *Chunigswisen*; 1343 *de Chunigzwisen*; 1393 *in Chunigswiser pharr*; 1399 *in Chunigswisen*; 1399 *gelegen in Chunigswiser pharr*; 1451 *In Chunigswisenn*; 1554 *Khünigßwisen, Khünigswisen, Khünigswysn, Khünigßwysen.*

Depiny bringt ausführlich eine romantische Gründungssage. Sie handelt von einer frommen Königstochter, die den heidnischen Bewohnern dieser Gegend das Christentum gebracht haben soll, nachdem sie vor ihrem christenverfolgenden Bruder in den Wald geflohen war. Sie verliert einen Schleier, ihr garstiger Bruder wird fromm, nachdem er Schleier und Schwester wiedergefunden hat. Der Schleier wird „dem Marienbilde in der Kirche" geweiht. „Zum bleibenden Andenken an die Königstochter gaben sie der Siedlung, die um die Kirche entstand, den Namen Königswiesen."

Osterkorn bringt die Geschichte noch detailreicher:[131] „Der Sage nach soll im Jahr 810 eine Königstochter, deren Geschlecht nicht bekannt ist, um der Verehelichung mit einem ihr unangenehmen Prinzen zu entgehen, nach Königswiesen geflüchtet haben. (...) Die erwähnte Königstochter suchte bei den Bewohnern dieser spärlich besiedelten Gegend Zuflucht und unterrichtete sie in der katholischen Religion. Auf der Flucht soll die Königstochter den Schleier verloren haben, welcher auf einer Wiese, unweit dem Hügel, wo jetzt die Kirche steht, auf weißen Blumen gefunden wurde. Die Königstochter hatte sich nun entschlossen, hier niederzulassen, ein Häuschen und eine Kapelle zu erbauen. Die Kapelle erhielt zu Ehren der Mutter Gottes den Namen Maria Schleier und wurde von einem ihr nachfolgenden Mönch vergrößert. Später wurde aus dieser Kapelle die heutige Kirche gebaut. Wenn man die Marienstatue in der Kirche von Königswiesen betrachtet, so hat Maria in der rechten Hand außer dem Zepter auch den vom Haupte herabhän-

128 Schmat, Franz: Gemeinde-Chronik von Sandl. Sandl 1982, S. 47.
129 Depiny, siehe Anm. 121, S. 141.
130 ONB OÖ. Bd. 11, S. 229.
131 Depiny, siehe Anm. 121, S. 376; Osterkorn, Rudolf: Mühlviertel und die Entstehungsgeschichte von Königswiesen. In: Illustrierte Rundschau der Gendarmerie 1950/6, S. 19.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

genden, zusammengelegten Schleier. (...) Im Jahre 1045 wurde die Kapelle zur Kirche erweitert. Der Erbauer war Otto Graf von Machland, der in Baumgartenberg im Mühlviertel begraben ist."

Die Sage weist zwei Schichten auf: 1. Barock: Ausgangspunkt ist die Marienstatue in der Kirche, möglicherweise Ziel einer Wallfahrt in vorreformatorischer Zeit. Der offenbar auffällige Schleier der Marienstatue wird als Anlaß für eine Schleierlegende genommen, die an die Gründungslegende des Stiftes Klosterneuburg erinnert, wo auch die Stelle des wiedergefundenen Schleiers Ort einer kirchlichen Gründung war. Da der Ort Königswiesen heißt, muß die Königstochter ihren Schleier auf einer Wiese wiederfinden. Auf dieser so ausgezeichneten Wiese wird die Kirche erbaut, die nicht Königswiesen, sondern „Maria Schleier" heißt. Dieser Name stellt offenbar einen Ehrennamen der Kirche dar, ähnlich der Name „Maria am grünen Anger" für die Kirche von ***Dimbach***, der auch nur für die Kirche gebraucht worden sein dürfte.

Über das Schicksal der vermutlich namengebenden, schleiertragenden Marienstatue von Königswiesen berichtet Friedrich Schober weiteres: „1820 wurde an Stelle einer sehr alten 5 Schuh hohen Marienstatue eine neue aufgestellt, die alte 1883 um drei Gulden verkauft; sie steht heute in einer Kapelle in Kreuzen."[132] Die Gründungssage könnte im 17. Jh. möglicherweise zur Belebung einer in der Reformationszeit abgekommenen Wallfahrt entstanden oder neu belebt worden sein. Dafür könnte auch der Hinweis sprechen, daß die Königstochter die Waldbewohner in katholischer Religion unterrichtet habe.

Die zweite Schicht dieser Sage ist die schulmeisterliche Redaktion: Die Vorspiegelung historischer Beurkundung durch das Einfügen von Jahreszahlen und den Hinweis auf Otto von Machland sollen die barocke Legende glaubhaft machen. Die Jahreszahlen 810 und 1045 sind falsch. *Königswiesen* ist – so wie die meisten Pfarrorte in der Gegend, erst Mitte das 12. Jhs. erstmals urkundlich genannt.

Das BW ***Kirch***: Ein relativ häufiges Bestimmungswort in Ortsnamen ist *Kirch-*, wie in *Kirchberg* und *Kirchbichl.* Gelegentlich findet sich dort tatsächlich eine Kirche oder es ist Kirchenbesitz nachweisbar. Oft läßt sich historisch keinerlei kirchlicher Bezug nachweisen. Einerseits kann natürlich ein solcher angenommen werden, andrerseits weist die Volksetymologie bei derartigen Namen mehrfach darauf hin, man habe auf dieser Stelle ursprünglich die Kirche des nächstgelegenen Pfarrortes bauen wollen, doch die Baumaterialen seien in der Nacht von überirdischen Mächten vertragen worden, sodaß an den ursprünglichen Bauplatz nur noch der Name erinnere, z. B. ***Kirchbichl,***[133] c. 1650 *Hoffstatt am Khürchpichl Ober Saxen*; 1654

[132] Schober, Friedrich: Geschichte des Marktes Königswiesen und seiner Umgebung. Königswiesen 1950, S. 81.

[133] ONB OÖ. Bd. 11, S. 78.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Kirchbichl; 1763 *Kirchbichl*; c. 1775 *Jörgl in Kiebigl*; 1857 *Kirchbichl.* Gereihtes Kompositum mit dem GW bair.-mhd. *pühel* „Hügel, Bühel" und dem BW mhd. *kirche* „Kirche," Da sich hier keine Kirche befand, dürfte es sich um Kirchenbesitz wohl mit Bezug auf die Pfarre Saxen handeln. Die mundartliche Aussprache wird 1775 als phonetische Direktanzeigung mit *-ch-* Schwund festgehalten und zeigt auch die hier (vielleicht auf Grund der Sage) nicht wahrgenommene Anschlußmöglichkeit an nhd. *Küh-*, Plural von *Kuh*, wie dies bei ***Kühberg,***[134] 1481 C 19. Jh. *Dorff Kirichperig*; *Hanns am Kirichperg*; 1512 *Kirichperg*; 1559 *Khirchberg*; 18. Jh. *am Kühberg*; 1857 *Kühberg* durchgeführt wurde. Durch ma. Schwund des auslautenden *-ch* und folgendes Verstummen von *-r* entstand die Aussprache [*khī-*], die wegen der Umlautentrundung die hyperkorrekte Schreibung <*Küh-*> und damit die volksetymologische Umdeutung der Schreibform zum Plural von „Kuh" ermöglichte, der ma. jedoch [*khīn*] lautet.

Eine ähnliche Sage wie bei Kirchbichl wird im nahegelegenen Pfarrort *St. Thomas* berichtet, wo der Flurname *Minifeld* an einen geplanten Kirchenbau erinnern soll: „Als in alter Zeit die Bewohner der Gegend den Entschluß gefasst hatten, eine Kirche zu bauen, konnten sie sich nicht einigen, auf welchen Platze dieselbe errichtet werden sollte. Man wählte endlich einen Platz südwestlich von St. Thomas im sogenannten Minifeld. Schon arbeiteten die Zimmerleute und behauten die Baumstämme, wobei sich einer der Zimmerleute in den Fuß hieb, dass die Späne, auf denen er stand, mit Blut befleckt wurden. Als des andern Tags die Zimmerleute wieder an die Arbeit gingen, bemerkten sie Vögel, welche die blutbefleckten Späne mit den Schnäbeln aufhoben und damit davonflogen. Die Leute sahen dies für ein Zeichen des Himmels an und erbauten die Kirche dort, wohin die Vögel die Späne getragen, nämlich auf den Blasenstein."[135]

Adalbert Depiny bringt in seinem Oberösterreichischen Sagenbuch. Linz 1932; im Unterkapitel „Baustoff vertragen" für Oberösterreich insgesmt 45 relativ ähnliche Beispiele dieser Sage,[136] auch in Niederösterreich findet sich diese Überlieferung, beispielsweise im Waldviertel bei der Kirche *St.Anna im Felde* in *Pöggstall.*[137] Namenkundlich interessante Beispiele aus Oberösterreich sind *Haigermoos* (der ursprüngliche Bauplatz heißt *Kirchloh*); *St. Pantaleon* (*Die heilige Stätte*), *Gaspoltshofen* (*Kirafor*), *Pfarrkirchen im Mühlkreis* (*Teufelskirche*). Am originellsten ist der Fall in 2.1.21.17. ***Taiskirchen,***[138] 1120–40 *Megingoz de Tagediechirchen*; *Adelbertus liber de Tagedineschirchen*, ein gefügter *-kirchen*-BN mit dem ahd. PN *Tagide* aus *Tagidio.* In

134 ONB OÖ. Bd. 11, S. 248.
135 Commenda 1899, siehe weiter oben im Text, S. 105.
136 Depiny, siehe Anm. 121, S. 321–324.
137 Eppel, Franz: Das Waldviertel, 1978, S. 184.
138 ONB OÖ. Bd. 2, S. 109 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

der ma. Aussprache *dǭs'khīrn* wurde der unbetonte Diphthong *ǫn* des Erstgliedes bei Abschwächung zu *ǭ* monophthongiert. Auf die Dialektaussprache des Namens nimmt die Sage Bezug: „Die Kirche von Taiskirchen war auf dem Wimmerhügel geplant, dort wo jetzt die Wimmerkapelle steht. Am Morgen waren aber die Grundfesten verschwunden und in eine Mulde verschleppt. Weil dies dreimal geschah, baute man die Kirche dahin. Nachbarn wollten die neue Kirche ansehen, weil aber Nebel eingefallen war, suchten sie das Gelände mit Stangen ab. Endlich stieß einer auf die Kirche und rief: „Da is d' Kirchn'."[139] Nach diesem Ausspruch soll *Taiskirchen* seinen Namen erhalten haben.

Namen mit dem GW *-brunn*:
Hier wird meist das Bestimmungswort erklärt und ein Bezug zur Entdeckung, Nutzen und Heilkraft des Brunnens deutlich gemacht. Oft ist ein solcher Brunnen mit einem Bad oder einer kleinen Wallfahrt verbunden, sodaß auch wirtschaftliche Gründe, die volksetymologische Deutung motivieren.

Hacklbrunn,[140] 1615 *zum Hacklbrunn*; 1615 *nach Häckhelprun*; 1652 *Bad Häcklbrunn*; 1663 *Simon Häggl, bader beim Hägglbrunn*; 1668 *Pongraz, badmaister zu Höklbrunn im Walt*; 1669 *Häklbrun*; 1678 *Hacklbrunn*; 1787 *Haklbrun*. In Hacklbrunn befand sich früher ein Heilbad. 1615 wird berichtet, daß das Bad seinen Namen vom Franzosenarzt Michael Häckhel habe. Als Franzosenkrankheit wurde früher die Syphilis bezeichnet. 1711 ist erstmals die Gründungssage des Ortes nachweisbar: Ein Holzhacker verletzte sich mit einer Hacke („*Hackl*") am Fuß, wusch sich die Wunde bei der nahen Quelle aus und war darauf geheilt. Dadurch bekam die Quelle den Ruf, heilkräftiges Wasser zu sein und viele Kranke kamen.

Da die Binnenkolonisation in diesen Teil des Freiwaldes erst an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert stattfand, dürfte die urkundlich im 17. Jh. in Hacklbrunn nachweisbare Baderfamilie *Hackl* als Namensgeber angesehen werden. Es scheint mehrere Generationen der Hackel als Bader von Hacklbrunn gegeben zu haben, wie der 1663 gestorbene Simon Häggl beweist. Die Legende vom Hackl im Fuß diente wohl als Reklame für das Heilbad.

Heinrichsbrunn,[141] 1481 C 19. Jh. *Sannd Hainreichs Zechlewt von Mathawsen*; 1827 *Heinrichsbrunn*; *Am Ufer der Donau ist die Heinrichskirche*; 1857 *Heinrichsbrunn*. Gefügtes Kompositum mit dem GW bair.-mhd. *prunne* swm. „Quelle, Brunnen" und dem PN und Heiligennamen *Heinrich* mit Bezug auf die dem hl. Kaiser Heinrich II. (1002–24) geweihte Kapelle. Da sich

139 Depiny, siehe Anm. 121, S. 322 f.
140 ONB OÖ. Bd. 11, S. 211.
141 ONB OÖ. Bd. 11, S. 10.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

hier zeitweilig auch ein kleines Kloster befand, ist Legendenbildung schon aus diesem Grund leicht möglich.

Über die Entstehung dieser Kapelle bzw. Kirche berichtet Commenda folgende Sage:

„Ein gottesfürchtiger Bauer, namens Heinrich lag schwer erkrankt darnieder. Da überkam ihn das Gelüste nach Kirschen und er befahl seinem Knechte zur Quelle (Heinrichsbrunnen) hinauszugehen und von dem dort stehenden Kirschbaume Früchte zu holen. Der Knecht, in der Meinung, sein Herr phantasiere, da ja erst Weihnachten vor der Thüre stand, wollte dem Befehle nicht Folge leisten. Auf dringendes Zureden gieng er aber doch hinaus und fand richtig den Baum voll der schönsten Kirschen. Er brachte davon seinem Herrn eine Handvoll und kehrte dann wieder zu dem wunderbaren Baume zurück, fand ihn aber nur mehr im Winterkleide. Als der Bauer zum Sterben kam, setzte er testamentarisch fest, dass sein Leichnam von einem Ochsengespann zum Friedhofe gebracht würde. Wo die Ochsen zum erstenmale stehen blieben, dort sollte von seinem Vermögen ein Kirchlein gebaut werden. So soll die Heinrichskirche entstanden sein."[142]

Die Gebietsbezeichnung **Machland:**[143] 1088–1108 *in Machlant*; 1110–30 *de Machlanthe*; 1120–30 *de Machlant*; vor 1136 *de Machlande*; 1140 *de Ahlant*; 1141–43 *de Machlant*; c. 1510 *Achlanndt da leit Grein Schloß vnnd markht*.

Das *Machland* ist das ebene, einst deltaartig verzweigte Mündungsgebiet der Naarn und der Aist in die Donau. Zugrunde liegt frühmhd. *ab(e)lant*, ein Kompositum mit dem BW mhd. *abe* „Ache, Fluß" und dem GW mhd. *lant* „Land, Gebiet" im Sinne von „von Flußläufen durchzogenes Land." Durch die syntaktische Fügung mhd. *in dem/im ab(e)lande* kam es zur Agglutinierung des bestimmten Artikels.

„Sage von der Entstehung des Machlandes. Der Volksmund erzählt, daß vor Christi Geburt sich über die Ebene von Mauthausen bis Saxen ein großer Landsee ausbreitete, den die Donau durchflossen habe. Gegen Süden war der See durch einen Wall geschlossen, daher der an diesem Walle gebaute Ort Wallsee genannt wurde. Als die Kultivierung durch Ausroden der Wälder und Trockenlegung von See, Sümpfen und Morästen begonnen hatte, sprach der Landesherr zu seinen Vasallen: „Zapfet den See ab und machet Land." Das neugewonnene Land hieß „das Machland." Nach einer anderen Sage soll Otto von Machland, der Herr des Mühlkreises, auf den Gedanken gekommen sein, durch Abzapfung urbares Land zu gewinnen. Der gewonnene Boden wurde Machland „das gemachte Land," benannt, wo sich dann die bayerischen Edelherren ansiedelten und sich Herren vom Machland nannten."[144]

142 Commenda, siehe oben im Text, S. 128 f.
143 ONB OÖ. Bd. 11, S. 36 f.
144 Eibensteiner, Siehe Anm. 108, S. 149.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Der niederösterreichische Ort Wallsee, dessen Name sich von der mittelalterlichen Adelsfamilie der Wallseer ableitet führt übrigens einen Walfisch im Wappen.

Zum Wasserreichtum des Machlandes vergleiche auch die Sage vom Mitterberg: „In der Tiefe des Berges, auf dem das Schloß der Herren von Mitterberg stand, wogt ein großes Wasser. Der Eingang zum Wasser ist durch Felsen verschlossen. Die Felsen werden einst weichen, das Wasser wird hervorbrechen und das ganze Machland überschwemmen.[145] Weitere Sagen berichten, daß die Kirche von Perg, ebenso wie jene von Saxen einmal mitten im Wasser gestanden seien. Hier könnten sich Erinnerungen an Jahrhunderthochwässer spiegeln. Jedenfalls beschreiben diese Sagen ganz anschaulich die Situation der Hochwasserkatastrophe 2002, als eine Flutwelle aus dem nördlich gelegenen Bergland kam und die meisten Kirchorte des Machlandes unter Wasser standen.

3. Zusammenfassung

Im ersten Teil der Darstellung werden mehrere in der wissenschaftlichen Namenkunde zur Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte üblicherweise herangezogene Namentypen dargestellt. Weiters wird ein Überblick zur Arbeit am Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich gegeben. Der zweite Teil erörtert die weitverzweigte Thematik der Volksetymologien und stellt in Einzelbeispielen wissenschaftliche Namendeutungen und volksetymologische Traditionen gegenüber, um die Unterschiede aufzuzeigen.

Zur Siedlungsgeschichte läßt sich festhalten: Das Untersuchungsgebiet bildet den Nordosten Oberösterreichs und ist spätes Siedlungs- und Rodungsgebiet. Als älteste Namenschicht sind die Gewässernamen in Donaunähe festzustellen, wobei besonders Gusen, Aist und Naarn zu nennen sind, auch die Siedlungsnamen (SN) Grein und die abgekommene Bezeichnung Pain für Sankt Nikola gehören zum ältesten Namengut. Slawisches Namengut ist einerseits im Süden vertreten, andererseits führt ein Streifen vom Donauraum über die Aistfurche und Kerschbaumer Sattel nach Böhmen. Die für die althochdeutsche Epoche charakteristischen SN auf *-ing*, *-heim*, *-hausen*, *-kirchen*, auf ahd. *-aha* und auf *-wang/-weng* sind selten bis nicht vertreten. Lediglich die echten *-ing*-Namen zeigen im südlichsten Bereich (Machland) ein relativ häufiges Auftreten. Im Untersuchungsgebiet vorhanden sind Namen auf *-hofen*, *-dorf*, *-reit*, *-schlag*, *-schwand*, *-öd* sowie einige wenige genetivische Siedlungsnamen. Die *-ing*-Namen in den nördlicheren Regionen sind Analogbildungen, die mit dem ahd./mhd. Typ auf *-ingen* nicht verwandt sind. Analogbildungen findet man auch bei den *-hofen* und *-dorf*-Namen. Nur

[145] Ebd., S. 163

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ein geringer Teil der SN ist vor 1200 urkundlich erwähnt, vor das Jahr 1000 reichen nur einige wenige Belege in Donaunähe zurück. Die geographischen Verteilungsgebiete vieler Namentypen sind im ONB OÖ auf Karten dargestellt, die auch hinsichtlich der urkundlichen Erstnennung klassifizieren.

Was den Fortgang der Besiedlung betrifft, stellt sich die Frage nach dem Beginn. Wenn auch die Namenkunde für die Zeit vor dem Jahr Tausend nur zu relativ wenigen Namen Angaben machen kann, ist daraus bestimmt nicht eine völlige Menschenleere des nördlichen Gebietes abzuleiten. Sicherlich ist nur eine dünne Besiedlung entlang von Verkehrswegen und in Siedlungsinseln anzunehmen.

Die große Welle des mittelalterlichen Siedlungsausbaues kennzeichnen die *-reit*-Namen, wobei zu bemerken ist, daß auch nach dieser Siedlungswelle noch *-reit*-Namen entstanden sind. Das Hauptverbreitungsgebiet der *-reit*-Namen ist der Süden des Gerichtsbezirks Unterweißenbach, sowie das hügelige Gebiet des Bezirks Perg. Man kann daraus das Fortscheiten der Besiedlung entlang der Flüsse feststellen (Waldaist, Kl. Naarn, Gr. Naarn). Südlich von St. Leonhard und Königswiesen (in den GB Grein hineinreichend) bilden sie regelrechte Ballungsräume.

Die *-schlag*-Namen weisen eine große Einheitlichkeit in zeitlichem Auftreten und Bildung auf. Die geographische Verteilung zeigt, daß die planmäßige Siedlung, meist entlang der Gewässer weiter nach Norden vorangetrieben wurde. Die in den *-schlag*-Namen enthaltenen PN sind mit größter Wahrscheinlichkeit als die Namen der Ortsgründer bzw. Anführer der Rodungseinheit zu interpretieren. Für die zügige, planmäßige Rodung spricht auch die Etymologie des Wortes „schlagen," fällen von Bäumen, insbesonders des Hochwaldes mit der Axt. Das „schwenden," eine langsame Rodungsform, war nie von Bedeutung.

Die große Anzahl der *-berg*-Namen weisen auf den hügeligen bis bergigen Charakter der Landschaft hin. Auch der in der Landschaft markante Übergang zwischen Machlandebene und Hügelland wurde als Bergkette angesehen, was eine Häufung von *-berg*-Namen an dieser Kante zeigt. Der Beginn der dichteren Besiedlung läßt sich mit dem 11./12. Jahrhundert von Südwesten her annehmen und ein Fortgang im 13./14. Jahrhundert bis an die Quellgebiete der größeren Gewässer feststellen. Danach folgte weiterer Siedlungsausbau Richtung Nordosten, außerdem wurden größere Waldstücke, die von der Rodung übergangen wurden nachträglich planmäßig gerodet.

Volksetymologie erklärt nicht mehr verstandene Namen und Namensteile mit volkstümlichen Mitteln wie Sagen und Legenden oder gleicht unverstandene Namensteile aus der Vergangenheit an sinnhafte Wörter der Gegenwart an. Manchmal bewirkt ein fantasieanregender Namensteil die Entstehung einer Sage: Von Burg Werfenstein habe man Steine geworfen, in Königswiesen habe eine Königstochter gelebt. Besonders groß ist der Sagen-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

kreis zu Namen mit dem Bestandteil *Kirch-*. Anpassungen an aktuellere Wörter findet man häufig bei althochdeutschen Personennamen und bei Namen slawischer Herkunft. Auch falsche wissenschaftliche Deutungen des 16. bis 19. Jahrhunderts, die in der Heimatkunde oft bis heute fortleben rechnet man den Volksetymologien zu.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: 148a

Autor(en)/Author(s): Hohensinner Karl

Artikel/Article: Etymologie und Volksetymologie anhand des "Ortsnamenbuchs des Landes Oberösterreich," Bezirke Freistadt und Perg. 65-115